Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

265 (11.11.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-130767

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Nachzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 265 — Jever i. O., Freitag, 11. November 1927 — 137. Jahrgang

Die Siedlungsstatistik 1919-1925

Das Oktoberheft von „Wirtschaft und Statistik" bringt die ersten Reichsergebnisse über die Siedlungsgründungen seit Erlaß des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 bis 1925, so daß die Ergebnisse des Jahres 1926 noch nicht berücksichtigt worden sind.

Von ganz besonderem Wert ist es, daß zum ersten Male eine Trennung zwischen Neusiedlung auf altem Kulturland einerseits und auf urbar gemachtem Oed- und Moorland andererseits vorgenommen, ferner auch erstmalig die Verteilung der Größenklassen auf die neubegründeten Siedlerstellen bekannt gegeben wurde. Auch die „Anliegerstellung" wird im Rahmen der Statistik gewürdigt, schließlich auch die Beschaffung von Pachtland für landwirtschaftliche Arbeiter.

An Neusiedlerstellen sind in den Jahren von 1919 bis 1925 insgesamt 16 812 gegründet worden mit einer Gesamtfläche von 146 700 Hektar. Das Jahr 1919 beginnt mit 1820 Stellen bei einer Gesamtfläche von 18 078 Hektar, 1925 schließt mit 1919 Stellen und einer Gesamtfläche von 18 533 Hektar. 1922 weist den Höchststand der Siedlungsstellen mit 2268 Stellen auf bei 26 548 Hektar, 1923 dagegen den Höchstbestand der Fläche mit 27 867 Hektar bei 2364 Stellen. Der Verteilung nach fällt naturgemäß auf Preußen der Hauptanteil mit 126 000 Hektar (82 Prozent), und innerhalb Preußens sind es vorwiegend die Ostprovinzen, so Ostpreußen mit fast 15 Prozent (25 986 Hektar), Brandenburg mit 17 Prozent (20 789 Hektar), Niederschlesien mit 10 Prozent (12 910 Hektar) und Pommern mit 6,36 Prozent, jedoch mit fast 27 000 Hektar. Sonst ist Neusiedlung noch in nennenswertem Umfange in Mecklenburg-Schwerin (11 000 Hektar) erfolgt, wie besonders in Oldenburg (4138 Hektar) mit seinen Moorsiedlungen. Aus diesen Zahlen darf man nun aber nicht den Schluß ziehen der ziemlichen Uebereinstimmung der Größenverhältnisse der Siedlungen. Zwar hatte man es in den ersten Siedlungsjahren vielfach versäumt, selbstständige Ackernahrungen, d. h. große Stellen zu gründen. Auf Grund praktischer Erfahrungen ist man jedoch dazu übergegangen, eine Durchschnittsgröße von 10 Hektar als das Mindeste anzusehen, eine Fläche, die gerade für die östlichen Siedlungsgebiete mit ihren vielfach leichteren Bodenklassen auch noch kaum genügen dürfte.

Diese Neusiedlerstellen sind zu 91 Prozent auf altem Kulturland angelegt worden, zu 3,50 Prozent vorwiegend auf Moorland, zu 5,50 Prozent vorwiegend auf Oedland. Auch hier steht naturgemäß Preußen an der Spitze. Von den auf Kulturland insgesamt angelegten etwa 15 000 Neusiedlungen entfallen auf Preußen rund 12.800 mit 116.000 Hektar. Hiervon lieferten die Provinzen Ostpreußen fast 26 000 Hektar (2516 Stellen), Brandenburg 20 800 Hektar (2959 Stellen), Pommern 26 400 Hektar (1133 Stellen), Niederschlesien 13 000 Hektar (1803 Stellen) und Schleswig-Holstein fast 17 000 Hektar (1436 Stellen). Von den übrigen Ländern sind nur noch die Zahlen aus Mecklenburg-Schwerin erwähnenswert, nämlich 11 800 Hektar (727 Stellen). Die prozentuale Verteilung der Siedlungen auf altem Kulturland zeigt das Bild, daß der größte Teil der Siedlungen Kleinsiedlungen, also unter ½ Hektar sind, besonders in den Hansestädten und Thüringen, dann folgt jedoch in den meisten Ländern erfreulicherweise die Größe von 10 bis 20 Hektar.

Auf Moorland sind folgende Neusiedlungen geschaffen: insgesamt sind von 1919 bis 1925 fast 600 Siedlungen erfolgt, auf Preußen entfällt der Hauptteil von 60 Prozent, nämlich 3987 Hektar mit 356 Stellen — innerhalb Preußen steht an erster Stelle Hannover mit 327 Stellen, bezw. 3600 Hektar, dann folgt Oldenburg mit 194 Stellen bezw. 1531 Hektar. Im Durchschnitt ist die Moorsiedlung 9,71 Hektar groß.

Die Siedlungen auf Oedland weisen ähnliche Zahlen auf. Insgesamt sind 872 Stellen auf einer Fläche von 7467 Hektar geschaffen worden. Preußen hat 6083 Hektar mit 589 Stellen besiedelt, davon sollte Hannover 3398 Hektar (366 Stellen) und Schleswig-Holstein 2000 Hektar (132 Stellen). Oldenburg weist 1096 Hektar mit 126 Stellen auf.

Die statistische Erfassung der Anliegersiedlungen machte insofern Schwierigkeiten, als es nicht immer klar erkennbar war, ob es sich um eine tatsächliche Neusiedlung handelte oder lediglich um Neuverpachtung oder gar um eine Verlängerung alter Pachtverträge. Es sind daher lediglich die zu Eigentum vergebenen Landauflagen statistisch erfaßt worden und da ergaben sich folgende Zahlen: 44 943 Fälle mit einer Fläche von 52 319 Hektar. Ueber 100 000 Hektar wurden an Anlieger verpachtet, zu einem Drittel bis zu zwei Drittel ohne Kaufanwartschaft.

Die statistischen Ergebnisse über die Beschaffung von Pachtland für landwirtschaftliche Arbeiter werden so manchen enttäuschen, der vielfach gerade hierbei an größere Landabgaben zu Gunsten der Arbeiterschaft gedacht hatte. Ganz besonders gering sind die Ergebnisse in Preußen. Hier sind in den Jahren 1919 bis 1925 lediglich etwa 1300 Hektar für etwa 2400 Arbeiter beschafft worden. Die gleichen Zahlen lauten für Thüringen 1300 Hektar für 4000 Arbeiter, für Braunschweig fast 1400 Hektar für 3700 Arbeiter und für Oldenburg 2000 Hektar für 4500 Arbeiter. Die vorliegende Statistik gibt keine Begründung, weshalb Preuß.-a., also namentlich der deutsche Osten, solche geringe Ergebnisse auf diesem Siedlungsgebiete aufzuweisen hat. Aber für jeden Kenner ostdeutscher Verhältnisse dürfte der Grund doch wohl darin liegen, daß es dem ostelbischen Landarbeiter wirtschaftlich besser geht, als Arbeitnehmer in Arbeit und Nahrung zu stehen als als wirtschaftlich selbständiger unter den Auswirkungen einer Konjunktur zu leiden, die für die Landwirtschaft, namentlich für die ostdeutsche, seit Jahren nur Schatten aufzuweisen hat.

Somit beweist die Siedlungsstatistik für die Jahre 1919 bis 1925, daß die Hoffnungen, die man allgemein auf die Einwirkung des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 gesetzt hatte, kaum in Erfüllung gegangen sind. Man kann nur hoffen, daß die Ergebnisse des Jahres 1926 besser sein werden, denn nur dann kann die Siedlung ihr gesetztes Ziel erreichen, wenn die Jahresleistungen um ein Vielfaches übertroffen werden. Jedenfalls erhärtet diese Statistik das eine, daß die Voraussetzungen jeder großzügigen Siedlung die Rentabilität der Landwirtschaft sein muß. Und das ist bisher nicht der Fall gewesen, daher die bescheidenen Siedlungsergebnisse, und wird auch so bald leider nicht der Fall sein.

Neue Naturkatastrophen

Starke Schneefälle - 100 Personen aus den Fluten gerettet

Ueberflutungen im Schwarzwald.

Freiburg, 11. Nov. Die seit mehreren Tagen in kurzen Unterbrechungenen niedergehenden Regenfälle haben die Flüsse in den Niederungen zum Ueberfluten gebracht. Die Kinzig hat im Oberlauf weites Gelände überschwemmt und im Unterlauf Domkrone erreicht. Die Schutter hat in der Gegend von Lahr großen Schaden angerichtet. Das Vieh in den Ställen steht bis zur Brust im Wasser. Es mußte mit Hilfe der Feuerwehr geborgen werden. Der Bahndamm der Strecke Frankfurt—Basel ist bei Dinklingen überflutet. Da der Regen anhält, ist mit einem weiteren Steigen des Wassers zu rechnen. Die Temperatur in den Bädern ist verhältnismäßig hoch. Im Hochschwarzwald hat es gestern und heute nacht stark geschneit.

Das Hochwasser in Zweibrücken.

Zweibrücken, 11. Nov. Das im Osten gelegene Barackenviertel wurde in der vergangenen Nacht von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Innerhalb kurzer Zeit stieg das Wasser des Schwarzbachs in den Räumen auf etwa ein Meter. Die Feuerwehr und die Sanitäter mußten über 100 Personen, darunter 38 Kinder, aus den Fluten retten. Die Obdachlosen wurden notdürftig im städtischen Krankenhause untergebracht.

Weitere Hiobsposten.

Koblenz, 11. Nov. Infolge der starken Regengüsse der letzten Tage macht sich wieder ein Steigen der Nebenflüsse des Rheins bemerkbar. Im Jagstfeld ist der Neckar um 1,16 Meter und bei Schweinfurt der Ober-Main um einen halben Meter gestiegen. Besonders stark ist diesmal die Mosel bei Trier gestiegen, nämlich um 2,30 Meter in zwei Tagen. Von der Obermosel ist bereits Steigen gemeldet. Die Mosel führt Reisig, Schilf und auch Grummet mit sich, das nicht rechtzeitig geborgen werden konnte. Auch Saar, Sauer und Kyll sind über die Ufer getreten.

Das Hochwasser der Saar.

TU. Saarbrücken, 11. November. Das Hochwasser der Saar hat heute vormittag einen Pegelstand von 6,76 Meter gegenüber 3,10 Meter normal erreicht. Immerhin ist ein gewisser Stillstand eingetreten. Der Höchststand vom November 1925 mit 7,10 Meter ist voraussichtlich nicht zu befürchten.

Die Mosel steigt weiter.

TU. Trier, 11. November. Die Mosel steigt stündlich um fünf Zentimeter. Heute früh um acht Uhr betrug der Pegelstand in Trier 3,96 Meter. Obgleich der Regen in der vergangenen Nacht aufgehört hat, rechnet man mit einem weiteren Steigen des Wassers. Von Saar und Obermosel wird ebenfalls drohendes Hochwasser gemeldet. Alle Nebenflüsse der Mosel sind gestern über die Ufer getreten.

Hochwasser in Nürnberg.

TU. Nürnberg, 11. Nov. Die starken Regengüsse der letzten Tage haben ein starkes Steigen der Pegnitz veranlaßt, das sich besonders am heutigen Tage bemerkbar macht. Von Stunde zu Stunde steigen die Fluten des Flusses. Die im Osten der Stadt vorgelagerten Wöhrder Wiesen sind vollständig überschwemmt und gleichen einem einzigen großen See. Selbst in der Stadt sind verschiedene an der Pegnitz gelegene Straßen überschwemmt. Der reißende Fluß selbst trägt große Baumäste, Holzstücke, Stühle, Gartentüren u. a. Gegenstände mit sich.

Hochwassereinbruch in den Limburger Schleusenbau.

TU. Limburg, 11. Nov. Das Hochwasser der Lahn hat in der vergangenen Nacht die zur Neueinrichtung der Limburger Schleuse errichteten Staudämme, durch die das Schleusenbett trockengelegt war, eingedrückt und die gesamte Schleusenanlage überflutet. Der Schaden ist groß. Der Fortgang des Schleusenneubaues ist für einige Zeit unterbrochen.

Unwetter und Hochwasser in den Alpen.

TU. Basel, 11. November. Ueber dem Kanton Tessin gingen gestern vormittag starke Gewitter mit neuen heftigen Regengüssen nieder. Die Flüsse sind überall im Steigen begriffen und führen teilweise schon Hochwasser. Von Reichenau bis Buchs ist das Wasser des Rheins seit Montag abend um einen vollen Meter angestiegen. Es steht nur noch zehn Zentimeter unter der neu aufgefüllten Dammkrone. Ein Motzteg bei dem vom Hochwasser kürzlich schwer heimgesuchten Schanuis ist fortgerissen worden. Auch im Liechtensteinischen Vaduz befürchtet man einen neuen Wassereinbruch. Zum Glück ist seit heute früh in den höheren Lagen Schneefall eingetreten. Die neue Schneedecke hat bereits eine Höhe von 20 bis 30 Zentimeter erreicht. In den Tälern dauern jedoch die Regenfälle noch an.

Die Flaggenfrage

Rechtswidriges Handeln der preußischen Regierung in der Flaggenfrage. Daß das Recht die Grundlage der Staaten ist, davon scheint die preußische Regierung keine ausreichenden Kenntnisse zu haben, sonst hätten ihr nicht so viele Mißgriffe in den letzten Jahren unterlaufen können. Wir erinnern nur an das Vorgehen gegen vaterländische Verbände, Haussuchungen bei politischen Gegnern, Anschuldigungen gegen dieselben wegen vorgeblicher hochverräterischer Umtriebe und nicht zuletzt an die Maßregelung von Magistraten und die Boykotts von Hoteliers wegen der Flaggenfrage. Alle diese Maßnahmen erwiesen sich letzten Endes als rechtswidrige Akte, obgleich sie von der preußischen Regierung gedeckt und zum Teil inszeniert wurden. Letzteres betrifft besonders die Haupt- und Staatsaktion gegen die Berliner Hotels, die in der „Deutschen Juristen-Zeitung" vom 1. November durch Professor Tarkarin-Tarnbyden, Rostock, einer wohlverdienten Kritik in einem Aufsatz: „Die Rechtslage im Flaggenstreit" unterzogen wird. Nachdem genannter Professor nachgewiesen, daß in der „Lücken- und mangelhaften Regelung der Flaggenfrage durch die Nationalversammlung der Quell der Rechtsverwirrung" entspringe, stellt er die **„rechtliche Unhaltbarkeit der Preußischen Flaggen-Ausführungsverordnung** vom 8. August 1927" fest. Ebenso „hält das Verfahren derselben Regierung den Hoteliers gegenüber einer rechtlichen Kritik noch weniger stand." „Sonst hätte sie wohl auch nicht einen so ruhmlosen Rückzug anzutreten." Weiter führt der Verfasser aus: „Die Rechtslage ist die, daß für Privatleute (aber auch für alle juristischen Personen des Privatrechts, Hotels, private Unternehmungen des Handels und Verkehrs usw.) eine Rechtsvorschrift, auf Grund welcher sie zum Flaggen in irgendwelchen Farben gezwungen werden könnten, überhaupt nicht besteht; es steht ihnen im Gegenteil frei, schwarz-weiß-rot auch ohne Gösch zu zeigen. Aber auch für andere Behörden als die des Reiches besteht auf Grund der Reichsverfassung keinerlei Flaggenvorschrift." Von diesem Gesichtspunkte aus „hatte der Reichsminister Koch nicht unrecht, wenn er bezüglich der eingangs erwähnten Dienstanweisung des preußischen Ministerpräsidenten vom 25. August 1927 von einem Boykott gesprochen hat." Denn die Maßnahme der preußischen Regierung war „fraglos rechtswidrig in staats- und verwaltungsrechtlichem Sinne". Bezüglich des Aufziehens der Flagge schwarz-weiß-rot und der Ablehnung des Flaggens in den Reichsfarben durch die Hotels wollte der preußische Ministerpräsident eine Handlungsweise der Hotels, die nicht nur ihrer durch ein Staatsgesetz eingeschränkten Freiheit, sondern sogar einem ihnen durch Artikel 118 der Reichsverfassung ausdrücklich gewährleisteten Grundrecht entsprach, zum Gegenstand sie schädigender Maßnahmen machen. Damit war Boykott im Rechtssinn gegeben."

Der Kampf um die Macht in Rumänien

Bratianu auf der Suche nach Verbündeten.

Bukarest, 10. November. Die Situation in Rumänien scheint sich schnell zu verändern. Bratianu ist auf der Suche nach Verbündeten. Denn er fühlt, daß sein Einfluß und seine Autorität im Schwinden begriffen sind. Wenn aber ein Ministerpräsident, der wie

Bratianu

über diktatorische Gewalt verfügt, sich auf Kräfte aus dem feindlichen Lager stützen muß, so kann dies nichts Gutes für ihn bedeuten.

Bratianu ist Vertreter der sogenannten liberalen Partei. Im Grunde aber ist er Chef der regierenden Dynastie — der Familie Bratianu. Er stützt sich auf die Großindustrie und auf Finanzkreise. Sein Bruder ist Finanzminister in seinem Kabinett. Die Anhänger Carols werden mit allen Mitteln ferngehalten und unterdrückt. Der Prozeß Manoilescu, des ehemaligen Staatssekretärs der Averescu-Regierung und des Sendboten des Prenzen Carols, wird für Bratianu eine

Probe aufs Exempel

sein. Dieser Prozeß, der gestern, am 10. Nov. eröffnet wurde, und bei dem ein Riesenaufgebot von Rechtsanwälten, den politischen Freund Carols verteidigt, sollt die Einleitung bilden zu dem

endgültigen Kampf gegen Carol.

Indessen ist die innerpolitische Lage in Rumänien keineswegs soweit geklärt, daß Bratianu sich von diesem offenen Kampf einen endgültigen Erfolg versprechen kann. Im Moment der Absage Carols hatte Bratianu den König Ferdinand und den Chef der Opposition, den General Averescu, hinter sich. **Heute ist Averescu ein offener Gegner Bratianus.** Und der Hof scheint sehr schwankend zu sein. Noch mehr: der Hof neigt offenbar zur Seite Carols hinüber.

Sogar der Regentschaftsrat, dieses Spielzeug in den Händen Bratianus, hat es gewagt, seine Meinung zum Carol-Konflikt auszusprechen und zwar in einem Sinne, der dem Herrn Bratianu durchaus nicht gelegen ist. Bratianu wird mit jedem Tag nervöser und aggressiver. Er hat der Prinzessin Helene, der Frau Carols und der Mutter des regierenden" Königs Michael, verboten, Bukarest zu verlassen. Bratianu duldet, daß gegen die Königin-Witwe Maria beleidigende Artikel und Karikaturen erscheinen, wie dies zum Beispiel am 29. Oktober, dem Geburtstag der Königin-Witwe geschehen war.

Es liegt Bratianu anscheinend viel daran, den Hof zu diskreditieren.

Wenn man dies in Zusammenhang mit seiner Drohung bringt, im Falle der Fortsetzung der dynastischen Streitigkeiten die Republik zu proklamieren, so wird man nicht irre gehen, anzunehmen, daß dieser Ausweg, nämlich die Ausrufung der Republik, Herrn Bratianu ernstlich einzuleuchten anfängt.

Es gibt ein wichtiges Zeichen, das für Verstärkung der republikanischen Idee in Rumänien spricht: auf ihrer Suche nach einem Stützpunkt werben die Brüder Bratianus jetzt um die Gunst der einflußreichen, aber ihm feindlich gesinnten national-bäuerlichen Partei, der sogenannten Zarenisten. Die Zarenisten teilen sich in drei Gruppen: eine rechtsstehende mit Seme Zan an der Spitze, die besonders einflußreich in Transsylvanien ist, in eine zentrale Gruppe mit Mamui und Michalski, und endlich in einen linksgerichteten Flügel, der sich auf breitere aber schlecht organisierte, bäurische und städtische Bevölkerungskreise stützt. Die Bemühungen Bratianus sind nun darauf gerichtet, die rechte und mittlere Gruppe der Zarenisten-Partei durch alle Mittel für sich zu gewinnen.

Das Versprechen materieller Vorteile spielt dabei sicherlich nicht die letzte Rolle.

Ein anderes Mittel, einen Druck auf die Zarenisten auszuüben, ist der Prozeß des Zarenisten Manoilescu, dessen Ausgang von der weiteren Haltung der Zarenisten stark abhängig ist.

Was würden aber die Folgen einer Schwenkung der Zarenisten zugunsten Bratianus sein? Auf welcher Basis würden sich die regierenden Kreise mit der Oppositionspartei einigen! Es ist doch kein Geheimnis daß es die Zarenisten sind, die keine Mühe zu scheuen scheinen, um Carol wieder ins Land zu bringen. Wie ist hier eine Einigung mit dem Erbfeind Carols möglich!

Nun muß aber gesagt werden, daß die Zarenisten gerade in den letzten Tagen keine besondere Lust mehr bezeugen, sich für den Prinzen Carol um jeden Preis festzulegen. Im Gegenteil, sie versuchen jetzt den großen Lärm, der um den Kommunistenprozeß in Alajulta am 20. November sich erheben wird, etwas von sich abzulenken. Auch zeigen sie Neigung von dem extremen Carolisten Manoilescu etwas abzurücken. Die Gründe dafür sind zu einem nicht unerheblichen Teil darin zu sehen, daß gerade die Zarenisten stets über stark republikanische Tendenzen verfügten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Bratianu versuchen wird, gerade diese republikanische Note bei seinen Gegnern auszuspielen.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nach Meldungen der Pariser Morgenpresse hat sich an der italienisch-französischen Grenze am St. Bernhard ein neuer Grenzzwischenfall ereignet.

In Paris rechnet man mit dem baldigen Abschluß des französisch-belgischen Handelsvertrages.

Die Stürme haben in Frankreich großen Schaden angerichtet.

Die Nebenflüsse des Rheins sind weiter im Steigen begriffen. Die Mosel steigt in bedrohlicher Weise. Im Neckartal macht sich ein Rückgang des Hochwassers bemerkbar.

In Berlin ist der frühere Pressechef der Reichsregierung, Gesandter a. D. Dr. Bitter Naumann, im Alter von 63 Jahren gestorben.

Wie aus Kalundborg gemeldet wird, ist der 9000 To. große Hamburger Dampfer „Schleswig-Holstein" gestern abend auf der Fahrt nach Oslo auf einem Riff am Nordende des Großen Belt gestrandet. Bergungsdampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Im Langenbacher Prozeß wurde der angeklagte Lokomotivführer Fürtsch wegen fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Transportgefährdung zu sechs Monaten Gefängnis und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt.

Gegen das freisprechende Urteil im Prozeß gegen den Herzog von Ratibor wegen fahrlässiger Tötung seines Leibkutschers bei einer Wildschweinjagd hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt.

Neue Erdstöße in Steiermark

(Eigene Funkmeldung.)

Prag, 11. Nov. Wie das „Neue Grazer Tageblatt" aus Mürzzuschlag meldet, wurden gestern vormittag 9,37 Uhr zwei heftige Erdstöße verspürt. Das Beben wurde auch in Kriegslach beobachtet. Schaden wurde nicht angerichtet.

Ein amerikanischer Schoner gesucht

(Eigene Funkmeldung.)

London, 11. Nov. Nach Meldungen aus Newyork ist der amerikanische Schoner „Virginia Pendleton" gesunken. Drei Mann der Besatzung sind ertrunken.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Gesprächen mit Bismarck

Der Justizrat Ferdinand Philipp ist von 1878 ab 18 Jahre hindurch der juristische Beirat des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh gewesen. Von den vielen Besuchen, bei denen er in freundschaftlicher Weise an Bismarcks Tisch aufgenommen wurde, hat er sofort nachher schriftliche Aufzeichnungen gemacht, die die Aeußerungen des großen Staatsmannes getreu festhielten. Diese wichtigen Niederschriften werden jetzt aus seinem Nachlaß unter dem Titel „Bismarck, vertrauliche Gespräche", im Verlag Carl Reißner zu Dresden herausgegeben.

Bei einem der ersten Besuche sagte der Fürst, er sei jetzt 67 Jahre alt; sein Vater, der unter den Brüdern am ältesten geworden war, habe nur 65 Jahre erreicht. „Ich habe kein Recht mehr, zumal ich in der Jugend hochbar und mutig gelebt und im zweiten Abschnitt meines Lebens ungewöhnlichen Anstrengungen mich habe aussetzen müssen. Uebrigens habe ich gar keine Abneigung, noch recht lange zu leben."

Die tiefe Liebe zu den Tieren kam in einem Gespräch über die Tierseele zum Ausdruck Er gab Beispiele von überraschender Klugheit und Anhänglichkeit von Hunden, darunter auch von seinem alten Sultan. „Ich hatte eine Zeit, in der ich an Weinkrämpfen litt; wenn der Anfall kam, sprang Sultan an mir herauf, legte die Pfoten an meine Brust und sah mich so mitleidig an. Seine Sympathie war mir wie eine Beruhigung." Wolle man nicht von Tierseele sprechen, so könne man doch sagen, daß auch im Menschen vieles und nicht das Schlechteste Instinkt sei. Ihm sei es immer so gewesen, als ob außer dem Menschen mit Besonnenheit und Nachdenken noch ein ganz anderer Mensch in einem sei, über den man nichts zu sagen habe. „Ich bin oft in die Lage gekommen, schnelle und starke Entschlüsse fassen zu müssen; die hat aber jedesmal der andere Kerl in mir gefaßt. Gleich nachher bin ich meist durch Ueberlegung ängstlich geworden. Ich habe oft gern zurückwollen; aber es war geschehen! Und wenn ich heute zurückdenke, muß ich wohl einräumen, daß es die besten Entschlüsse in meinem Leben gewesen sind, welche der andere Kerl in mir gefaßt hat."

Ueber das Handeln nach Grundsätzen meinte er: „Ich habe von jeher gern nach Grundsätzen handeln wollen, aber es ist mir eigen damit gegangen. Ich habe z. B. den Grundsatz gehabt: Wem es reichlich gegeben ist, der soll auch reichlich abgeben; aber Bettlern soll nicht gegeben werden; ich will nicht Vagabondage und Vergehen befördern. Wenn mir nun immer Bettler begegnet sind, so habe ich stets nach dem Grundsatz gehandelt, wenn mein Rock zugeknöpft war. Ich habe dann Zeit genug gehabt, an den Grundsatz zu denken. So oft ich aber nicht nötig hatte, meinen Rock aufzuknöpfen — und ich habe meist das Nötige in der kleinen Seitentasche am Rock (auf die er zeigte) —, so habe ich jedesmal dem Bettler gegeben und nachher erst an den Grundsatz gedacht."

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, den 11. November.

* **Coue-Experimental-Vortrag.** „Die Wunder der Suggestion". Am Mittwoch, 16. November, abends 8 Uhr, im Konzerthaus, über die praktische Anwendung der Methode Coue, über Selbstheilung und Seelenerziehung, Besserung seelischer und nervöser Leiden, Erfolg im Geschäftsleben, Beseitigung von Lampenfieber, Examenhemmungen, übermäßige Schüchternheit usw., hält der bekannteste und erfolgreichste Psychologie-Praktiker Leon Hardt-Berlin, der einzige deutsche Schüler von Coue, einen einmaligen Experimental-Vortrag. Hardt hat in über 200 deutschen Städten bei überall ausverkauften Häusern gesprochen. Die Experimente Hardts sind verblüffend und grenzen oft ans Wunderbare. Mancher Besucher, der noch vorher an Kopfschmerz, Rheumatismus, Nervosität, Migräne, Stottern, Sprach- und Gehlähmungen, die auf eine Funktionsstörung zurückzuführen sind, litt, verließ unter dem großen Eindruck des Hardtschen Vortrags geheilt den Saal. Hardt, der ein persönlich beglaubigter Schüler von Coue ist, erhielt von diesem am 4. Januar 1926 folgende Zuschrift: „Ich beglückwünsche Sie zu Ihren Resultaten, die sicher mit jedem Tag zahlreicher werden, ich beglückwünsche Sie gleicherweise zu den bestätigten Erfolgen." Auch die angekündigte Besprechung des mysteriösen Falles von Konnersreuth, welche überall das größte Aufsehen erregte, dürfte auch hier seine Zugkraft ausüben. Da großer Andrang zu diesem Vortrag **zu erwarten** ist, wird empfohlen, sich der Vorverkaufsstellen zu bedienen.

h. **Eine Angestelltenversammlung** fand auf Anregung der Ortsgruppe des D. H.-V. Jever am Mittwochabend im Adler statt. Der Kreisgeschäftsführer Herr Thielbeer aus Oldenburg sprach über das zur Zeit aktuelle Thema „Die Angestellten im Kampf um die Erhaltung ihrer Pensionsversicherung". Am kommenden Sontag finden die Wahlen zur Angestelltenversicherung statt und in diesem Wahlkampfe stehen sich, wie bei den früheren Wahlen, auch jetzt wieder zwei unvereinbare Gegner scharf gegenüber. Auf der einen Seite sind es die im Hauptausschuß für soziale Versicherung der Privatangestellten zusammergeschlossenen Verbände (Deutschnat. Handl.-Geh.-Verband und Gewerkschaftsbund der Angestellten, G. D. A.), auf der anderen Seite der sozialistische Afabund mit dem Deutschen Werkmeister-Verband, dem Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab), dem Zentralverband der Angestellten usw. Während die im Hauptausschuß vereinigten Verbände die Erhaltung der selbständigen Angestelltenversicherung unbedingt erhalten wissen wollen, und bei den letzten Wahlen im Jahre 1921 einen glänzenden Sieg davontrugen, erstreben der Afa-Bund usw. eine Verschmelzung der selbständigen Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung, die zu höchst unerfreulichen Folgen für die Angestellten führen würde. Diese Erläuterungen dienen dazu, nicht eingeweihte Kreise auf die Bedeutung der Wahlen am Sonntag hinzuweisen. Wenn auch der Redner des Abends die Zuhörer, die leider nicht gerade sehr zahlreich am Platze waren, glänzend überzeugte, daß die sozialistischen Ideen sehr zum Schaden der anders gesinnten Angestellten ausfallen würden, wenn es ihnen, den im Afa-Bund vereinigten Verbänden, gelingen sollte, die Mehrheit in den leitenden Körperschaften durch die Vertrauensmännerwahlen zu gewinnen, so möchten wir dennoch nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Kampf zum größten Teil ein politischer Kampf ist. Es handelt sich mithin am Sonntag um eine gewaltige Kundgebung der Angestellten gegen den Sozialismus. — Der Vertreter des G. D. A., Herr Kunath-Wilhelmshaven, stellte sich ganz mit den Forderungen des D. H.-V. einverstanden und bat die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe, Schulter an Schulter mit den Kollegen des D. H.-V. gegen den gemeinsamen Gegner vorzugehen. Für die Wahlen gelten folgende Vorschriften: Wahlberechtigt sind volljährige Deutsche männlichen und weiblichen Geschlechts, sofern sie zu den versicherten Angestellten gehören. Voraussetzung für die Wahlberechtigung zur Liste der Versicherten ist also die Angestellteneigenschaft. Personen z. B., die ihre Versicherung (freiwillig) fortgesetzt haben, ohne jedoch noch Angestellte zu sein, zählen nicht zu den Wahlberechtigten. Stellenlose Angestellte sind wahlberechtigt, wenn sie die Zahlung eines Beitrages an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte während der letzten 12 Monate vor der Wahl nachweisen können. (Fehlende Marken event. durch die Erwerbslosenfürsorge nachkleben lassen). Auch von der eigenen Beitragszahlung befreite versicherte Angestellte können wählen, ebenso alle Angestellten, die sich infolge Ueberschreitens der versicherungspflichtigen Gehaltsgrenze freiwillig weiter versichert haben. Als Wahlausweis gilt die Versicherungskarte. Die Arbeitgeber werden gebeten, ihren versicherungspflichtigen Angestellten die grüne Versicherungskarte noch in diesen Tagen auszuhändigen, damit sie am kommenden Sonntag ihr Wahlrecht ausüben können. Die Versicherungskarten müssen mindestens eine Beitragsmarke im laufenden Jahre enthalten. Die letz. Vorschlagslisten finden wir in Nr. 261 des „Jeverschen Wochenblattes".

* **Tanzkursus.** Am kommenden Montag, 14. Nov., beginnt im Schützenhof Jever ein Tanzkursus für Schüler der landwirtschaftlichen Schule. Der Kursus wird von der beliebten und allseitig bestens anerkannten Tanzschule Offermann, Rüstringen, abgehalten. Näheres wolle man aus dem heutigen Inserat ersehen.

* **Unfall.** Von einem recht traurigen Unfall betroffen wurde dieser Tage die Familie Tammen in der Bahnhofstraße. Das kleine zweijährige Töchterchen wollte der Mutter von der Küche aus in den Hausflur nachlaufen. Hierbei stolperte die Kleine in der Küche und geriet in einen kleinen Topf, der mit heißem Wasser neben dem Küchenherd stand. Obgleich das Kindermädchen unmittelbar dabei war, zog die Kleine sich leichte Brandwunden zu. An der sich einstellenden Herzschwäche ist die Kleine gestern verstorben.

* **Die Pferdezüchter** werden auf eine Bekanntmachung des Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes in heutiger Nummer besonders hingewiesen. Nach dieser liegen vom 12. bis 20. d. Mts. bei den Obmännern der Bezirke Listen zur öffentlichen Einsicht aus, in denen diejenigen Stutenbesitzer verzeichnet sind, die für das Jahr 1927 keine Güst- bezw. Füllenmeldung erstattet haben. Meldepflichtig ist nach dem Pferdezuchtgesetz der Stutenbesitzer, welcher die Stute am 15. Juni im Besitz hatte. Es wird jedem Pferdezüchter, der nicht ganz genau weiß, ob er seiner Meldepflicht genügt hat, empfohlen, diese Listen einzusehen, um sich vor Strafe zu schützen.

* **Kabellegungen.** Für den im nächsten Frühjahr herzurichtenden Selbstanschluß werden zurzeit umfangreiche Kabel in den Straßen der Stadt gelegt. Es ist wohl bald keine Straße mehr frei, wo nicht solche Arbeiten ausgeführt sind. Obgleich die Arbeiten häufiger von Niederschlägen unterbrochen werden, nehmen sie doch einen guten Fortgang.

† **Achtet auf die Postkartengröße.** Es scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß Postkarten, die größer sind als die in den Abmessungen von 14,8:10,5 Zentimeter amtlich ausgegebenen Postkarten gegen die Postkartengebühr nicht mehr befördert werden, sondern der Briefgebühr unterliegen. Es liegt im Interesse der Versender, diese Bestimmung genau zu beachten, weil solche unzulässigen Postkarten, wenn sie nur mit der Postkartengebühr freigemacht sind, mit Nachgebühr belastet werden müssen.

* **Wochenmarktsbericht.** In hiesiger Stadt standen am heutigen Tage im Preise: Rotkohl 10 bis 12, Weißkohl 6, Blumenkohl 40—95, Kohlrabi 20 bis 25, Rosenkohl 45—50, Grünkohl 10—15, Zwiebeln 15—20, Suppengrün Bund 10, Sellerie Stange 15 bis 30, Kartoffeln 7, 10 Pfd. 65 bis 70, Steckrüben 5 bis 6, Wurzeln 10, rote Beeten 15, Eßbirnen 15 bis 45, Kochbirnen 20 bis 25, Winterbirnen Ztr. 13, Aepfel 20 bis 40, Wirtschaftsäpfel Ztr. 15 bis 20 Mk., Kronsbeeren 48 bis 55, Kürbis 15, Tomaten 40 bis 60, Meerrettich Stange 25 bis 30, Hühnereier, frische Landeier 17 bis 18, Auslandseier 15 bis 16, Molkereibutter 2,20, Zentrifugenbutter 2 — 2,10, Landbutter 2, Margarine 60 bis 1,20, Kochschellfisch 40 bis 45, Bratschellfisch 35, Karbonadenfisch 50, Schollen 45, Seelachs 40, Rotzunge 45, Stinte 35, Salzheringe 8, grüne Heringe 35, gr. Aale 3,50, Makrelen 70, Bückinge 60, ger. Schellfisch 50, Sprotten 90 Pfg., Hühner zum Schlachten 2.50 bis 3.50, Enten 3 — 4, Hasen St. 3 bis 5, Rebhühner 0,80 bis 1.00 Mk. In Hafen war in letzter Zeit ein großes Angeboot. Sie fallen in diesem Jahre durchweg klein aus und haben ein Gewicht von 5 bis 6 Pfund.

* **Die Freie Turnerschaft Jever e. V.** feiert am Sonnabend, 12. Nov., abends 8 Uhr, ihr 8. Stiftungsfest im „Schwarzen Adler". Auch diesmal ist die Aussicht vorhanden, daß es sehr gemütlich wird. Neben schönen Freiübungen der Damen und Kinder werden auch Uebungen am Pferd gezeigt werden. Während des Balles werden einige junge Turnerinnen Lose verkaufen und jeder Besucher kann allerhand Nützliches gewinnen.

---

* **Wiefels.** Chrysanthemen. In der jetzigen Jahreszeit gehören die Winterastern (Chrysanthemen) zu den dankbarsten Blumen und sollten daher eigentlich etwas mehr Beachtung finden. Im Sommer an einem bescheidenen, etwas geschützten Plätzchen gepflanzt, erfreuen sie uns jetzt in einem ungeheizten Zimmer oder im Hausflur mit ihren schönen Blüten. Ein Prachtexemplar hat unter mehreren Frau Karl Hinrichs, hier, welche mit mehr als 180 schönen zartrosa Blüten bedeckt ist.

* **Hohenkirchen.** Der Landesökonomierat und Vorsitzender der Pferde-Körungskommission, Landwirt Georg Mennen, der hier über 60 Jahre wohnhaft gewesen ist, hat sich in Oldenburg ein neues Haus erbauen lassen und jetzt seinen Wohnsitz dorthin verlegt; seine in Bübbens schön belegene Besitzung, bestehend aus Wohnhaus mit Stall und großer Scheune, Gemüse-, Obst- und Ziergarten, sowie Weide- und Ackerländereien hat Mennen an seinen bisherigen Pächter auf „Grünhaus", Landgebräucher Heinrich Schönbohm, auf mehrere Jahre mit sofortigem Antritt verpachtet. Die Landstelle „Grünhaus" hat der Arbeiter Frerk Hinrichs, bisher in Warfen bei Minsen, jetzt pachtweise übernommen. — Die durch den Auktionator Jürgens vor einigen Tagen für Mennen abgehaltene Auktion von Wagen, Pflügen, Eggen usw. war zahlreich besucht, fast alle Gegenstände gingen zu hohen Preisen in andere Hände über.

✲ **Wüppels.** Silberne Hochzeit. Am 15. d. M. können der Arbeiter Tjark Weiers und Frau Marg. geb. Burmester das Fest der silbernen Hochzeit begehen.

† **Sillenstede.** Diebstahl oder grober Unfug? Am Dienstagabend wurde einem Geschäftsreisenden aus Varel sein neues Fahrrad mit an demselben befindlicher Tasche, das vor der Wirtschaft von Jünemann stand, dort weggenommen. Am andern Mittag wurde das Rad in einem Graben auf dem Helgen wiedergefunden. Die Tasche war aufgerissen und deren Inhalt trieb im Wasser herum. Es waren Muster eines Papierreisenden. Es wird vermutet, daß junge Burschen die Täter sind, die in dem Inhalt des Koffers wahrscheinlich Zigarren und andere verwandte Rauchwaren vermuteten und dann nach erlebter Enttäuschung alles in den Graben versenkten. Jedenfalls war der Reisende froh, wieder in den Besitz seines Eigentums zu kommen.

* **Sengwarden.** Die Wahl kommt noch. Hier hat eine Wahl zur Gemeindevertretung noch nicht stattgefunden. Hier hat die Aufstellung der einzelnen Listen und die Auswahl der einzelnen Kandidaten zu viel Zeit beansprucht. Wir kommen nach, langsam, aber sicher.

f. **Oldenburg.** Folgen der Oldenburger Stadtratswahl. Der Oldenburger Stahlhelm befaßte sich in einer stark besuchten Versammlung mit der Rolle des Stahlhelms bei der Oldenburger Stadtratswahl. Der Kreisgruppenführer begründete die Teilnahme des Stahlhelms an diesem Wahlkampf mit der Weisung des Bundesführers „Hinein in den Staat". Auf Grund dieser Weisung habe sich der Stahlhelm in das Gewoge der politischen Gegensätze innerhalb des Gemeinwesens der Stadt Oldenburg begeben. Frontsoldatengeist solle auch in die Parlamente dringen. Er kam dabei auf die Haltung der Stahlhelmmitglieder zu sprechen, die Mitglieder der völkischen Verbände sind. Diese Kameraden hätten die Pflicht, klare Verhältnisse zu schaffen. Am Schluß der Versammlung kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung. In der Versammlung wurde u. a. der Ausschluß des Herrn Fimmen und eines weiteren Anhängers der Liste Steuerzahlerschutz verkündet. Nach der Vereidigung einiger neuer Stahlhelmmitglieder nahm dann ein Mitglied das Wort, um Vorwürfe gegen die Stahlhelmleitung zu erheben. Die Stahlhelmleitung habe bei den Wahlen entgegen den Worten des Treueides ihre Mitglieder zum einseitigen Eintreten für eine bestimmte Liste politischer Parteien quasi zu zwingen versucht. Diese Ausführungen erregten in der Versammlung große Unruhe. Wie der offizielle Bericht meldet, hatte das Mitglied die vorher gegangenen Ausführungen garnicht oder nur zum kleinen Teil mit angehört und im übrigen durch seine etwas wirren Darlegungen bewiesen, daß es überhaupt in keiner Weise im Bilde sei. Nach der „Landeszeitung" wurde an das Mitglied die Frage gerichtet, ob er dem Vorstand durch seine Ausführungen sein Mißtrauen aussprechen wollte. Als diese Frage bejaht wurde, entstand ein Tumult und Rufe wie „Raus, niederträchtiger Bursche usw." sollen gefallen sein. Man umringte den Redner, riß ihm sein Stahlhelmzeichen ab, erklärte ihn als aus dem Stahlhelm ausgeschlossen und verwies ihn des Saales. Der offizielle Bericht meldet über diesen Vorfall nur, daß der betreffende Redner mit seinen Ausführungen auf allseitige geschlossene Ablehnung stieß und daß sein Vorbringen schlagend widerlegt wurde.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 13. November.

Ev. Stadtkirche zu Jever. Gottesdienst 10 Uhr Pastor Koch. Kinderlehre.

Katholische Kirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse, 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt, 2,30 Uhr: Nachmittagsandacht.

Baptistenkapelle Jever. Jeden Sonntag nachmitt. 4 Uhr: **Gottesdienst.**

Fedderwarden. 10 Uhr: Gottesdienst in der Schule zu Kniphauserfiel. Anschließend Abendmahlsfeier. — Der Gottesdienst in der Kirche fällt aus.

Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst.

Minsen. 10 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre.

Hohenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst. (Von heute an wird die Kirche geheizt.)

Tettens. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Schortens. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Engelbart.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

42. Stiftungsfest des Männergesangvereins

Mit einem Chorkonzert, bei dem Franz Freese als Pianist mitwirkte, feierte gestern der Jeversche Männergesangverein sein 42. Stiftungsfest.

Es ist in dieser Welt alles relativ. Und wenn ein Jeveraner Männerchor eine Leistung hervorbringen würde, die für den Berliner Lehrergesangverein oder den Kölner Männergesangverein eine alltägliche Leistung wäre, so müßte man sie als hervorragend bezeichnen, denn die Leistungen eines Chores sind natürlich in erster Linie abhängig von den zur Verfügung stehenden Qualitäten der Stimmen. Die Stimmen aber sind in den verschiedenen deutschen Gauen sehr verschieden geartet und wir können hier in unserem rauhen nordischen Klima nicht die Ansprüche stellen, die man am sonnigen Rhein zu stellen gewohnt ist. Durch die klimatischen Verhältnisse ist das zur Verfügung stehende Material wesentlich rauher und vor allem macht sich ein Mangel an wirklichen Tenören merklich fühlbar. Sie sind so vereinzelt, daß jeder Verein sich glücklich schätzen kann, wenn er einen in seinen Reihen hat. Infolgedessen ist das Verhältnis zwischen den Tenören und den Bässen nicht in der Weise ausgeglichen, wie es zur letzten künstlerischen Erfassung eines Kunstwerkes notwendig ist. Daß einem Dirigenten bei diesen Verhältnissen ungleich schwierigere Aufgaben erwachsen wie z. B. am Rhein ist ganz selbstverständlich. Deshalb muß man aber auch bei der Beurteilung einen ganz anderen Maßstab anlegen, als man das in anderen Gegenden tun würde.

Was der Jeversche Männergesangverein gestern abend bot, war eine recht beachtenswerte Leistung und es spricht für den Dirigenten Georg Kugler, daß er aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material das herausholte. Er hat Disziplin in seinem Chor, der willig seinen dynamischen Intentionen folgt und bestrebt ist, durch möglichst gute Tonbildung und Aussprache das jeweilige Werk kunstgerecht zu gestalten. Wenn nicht alles so klappt, wie es zur letzten Abrundung eines Kunstwerkes erforderlich ist, so fällt das weniger in die Wagschale, weil der tiefe Ernst und der Eifer, mit dem hier gearbeitet wurde, die beste Gewähr bietet, daß die noch vorhandenen Mängel durch eifrige Weiterarbeit abgestellt werden. Auch die Wahl des Programms legt Zeugnis ab von dem ernsten Willen, der hinter dem Ganzen steht. Wenn ein Chor eine Aufgabe wie Hermann Suters „Volkers Nachtgesang" so herausbringt, wie gestern abend der Männergesangverein, so darf man ihn zu dieser Leistung beglückwünschen. Auch die übrigen Chöre, Bruckners „Trösterin Musik" oder die feinsinnigen „Lieder eines Dorfpoeten" und erst recht Wilhelm Rinkens „Nachtwandler" erfuhren eine Wiedergabe, die recht lobenswert war, umsomehr als die Stimmenverhältnisse des Chores nicht ganz ausgeglichen sind. Aber die künstlerische Energie des Dirigenten holte heraus, was bei den vorliegenden Verhältnissen herauszuholen war, und das verdient Anerkennung. Wenn ich Kugler gewesen wäre, hätte ich aber einen Chor mit dem Schmiß wie der von Rinken an den Anfang gestellt. Ich weiß, daß das stilistisch verkehrt gewesen wäre, aber es hätte den Vorteil gehabt, daß der Chor von vorn herein mit Leib und Seele bei der Sache gewesen wäre; und mit diesem Zug in der Sache hätte sich vielleicht die Wirkung von „Volkers Nachtgesang" noch etwas steigern lassen. Auch das Publikum wäre stärker von Anfang an gepackt worden und vielleicht intensiver mitgegangen. Doch das nur nebenbei; es bleibt Kuglers Verdienst, daß er den Chor auch in die neuere Chorliteratur einführt und das sei ihm gedankt.

Wesentlich anders muß man sich zu den Leistungen von Franz Freese einstellen. Für das Klavier fallen die Differenzierungen in klimatischer Beziehung usw. weg; da ist ein Kunstwerk einfach das Kunstwerk, und ob es in Berlin gespielt wird oder in Jever, muß sich ganz gleich bleiben. Ein Liszt z. B. darf in der Philharmonie in Berlin nicht anders klingen — abgesehen vielleicht von der individuellen Note des Spielenden — als in Jever. Deshalb gelten aber auch hier wie dort die gleichen internationalen Regeln, und wenn sich jemand als Pianist aufs Podium setzt, dann kann man verlangen, daß er sein Programm auswendig spielt — erst recht, wenn es sich um lauter kleinere Sachen handelt, die von jedem mittleren Konservatoriumsschüler beim öffentlichen Vortrag auswendig verlangt werden. Daß der Vortragende das nicht at, war der erste Fehler. Was seine künstlerischen Qualitäten anbelangt, so kann ich im Grunde nur das wiederholen, was ich schon anläßlich des Konzertes des Lehrer-Doppelquartettes gesagt habe, wobei noch di mildernden Umstände inbezug auf das Instrument wegfallen. Diese Lisztschen Klavierstücke waren ein Trauerspiel, im Tempo doppelt so langsam wie vorgeschrieben ((das vorgeschriebene Tempo ist Quasi lento, abbandonondosi!); noch nicht mal ganz sauber, kurz, sie wirkten mehr wie langweilig. Etwas besser kam Grieg dabei weg; das „Vöglein" konnte gefallen. Die „Erotik" war zu temperamentlos, auch der „Frühling" hätte noch mehr Farbe vertragen. Ein Verdienst war es, die modernen Sächelchen einmal in Jever herauszubringen; da gibt es so eine Unmenge, die ansprechend sind, daß man bedauern muß, daß man sie so wenig hört. Es wäre vielleicht klüger gewesen, Niemann mit seinen moderneren Sachen (ich erinnere nur an die chinesischen Dichtungen) etwas mehr in den Vordergrund zu stellen. Aber auch das Gebotene war reizvoll. Am besten sagte mir in der Ausführung H. K. Schmids „Allo marcia" zu. Josef Haas „Serenata" und Cyrill Scotts Ballade hätten etwas mehr Tempo vertragen. Auch Walter Niemanns „Ländler" kann man noch gelten lassen, wenn auch ihr musikalischer Wert den der Unterhaltungsmusik nicht übersteigt. Was man aber nicht gelten lassen kann, das war diese Wiedergabe der A-Dur-Polonaise von Chopin. Dieser Chopin ist in allem so kristallklar, daß er auch in der Wiedergabe klar herauszukommen hat; hier kann man nicht durch Kraftaufwand ersetzen, was an Tonreinheit verloren geht. Das war eine Versündigung gegen den Geist dieser Musik. Was Herrn Freese fehlt, ist zunächst Selbstkritik. Der Weg zum „Pianisten" ist noch sehr weit. Dann muß er den Hang zum Sentimentalischen unterdrücken und schon die Vorschriften gelten lassen, die der Komponist inbezug auf Tempo usw. macht. Mit der Loslösung vom Notenblatt aber wird eine Vertiefung in die Materie von selbst sich einstellen und der geistige Gehalt weit besser herausgeholt werden können als das so möglich ist. Und wenn er schon von Noten spielt, dann sollte er sich jemand zur Seite setzen, der ihm das Blatt umwendet, denn durch das Selbstumwenden leidet das Kunstwerk, wie man es auch gestern abend erlebt hat.

Waren diese pianistischen Leistungen nur teilweise erfreulich, so litten sie auch unter einem anderen Begleitumstand, der doch einmal zur Sprache gebracht werden muß. Ist es unbedingt notwendig, daß während des Konzerts Bier usw. getrunken werden muß? Liszts „Liebesträume" mit Kaffeetassengeklapper und Gläserklingen ist einfach unerträglich. Von seiten des Publikums könnte auch mehr Rücksicht im Kommen und Gehen während der Vorträge genommen werden. Warum stellt man nicht während des Konzertes Stuhlreihen, wie das anderswo auch üblich ist, und gestattet den Eintritt nur während der Pause zwischen den Vorträgen. Das läßt sich mit Leichtigkeit machen und der Wirt verdient nach dem Konzert auch noch genug. Durch die Art, wie das gestern gehandhabt wurde, leidet der Charakter des Konzertes ganz empfindlich und es wäre dringend wünschenswert, wenn in dieser Beziehung zukünftig Wandel geschafft wird. Auch die Erziehung des Publikums ist ein Teil des allgemeinen Kunst- und Kulturproblems.

Ein Ball hielt die Gäste noch lange in fröhlicher Stimmung zusammen. Fritz H. Chelius.

Landesbibliothek Oldenburg

Die drei Schiller-Preisträger

Hermann Burte, Fritz von Unruh, Franz Werfel.
Die zur Verteilung des staatlichen Schillerpreises berufene Kommission hat dem preußischen Staatsministerium als gemeinsame Träger des Schillerpreises die Dichter Hermann Burte, Fritz von Unruh und Franz Werfel vorgeschlagen. Das Staatsministerium hat diesem Vorschlag entsprochen. Die Summe der Preise für alle drei Preisgekrönten beträgt 7000 Mark.

Oldenburgischer Landtag

§ Vom Bund Oldenburger Staatsangestellter, Oldenburger Beamtenbund, Betriebsrat II der staatlichen Behörden und Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Oldenburg, sind an den Landtag Eingaben um Gewährung einer einmaligen Notstandsbeihilfe an Beamte und Angestellte gerichtet worden. Der Ausschuß 1 beantragt nun, diesen Eingaben in der Weise zu entsprechen, daß den betr. Beamten und Angestellten der Gruppen 1 bis 4 einmalige Zuwendungen gemacht werden, und zwar Verheirateten 30 *M* und für jedes Kind 10 *M*, den Ledigen 20 *M*. Dieser Antrag kommt in der Freitagsitzung zur Verhandlung und Beschlußfassung.

Die Eingaben der Stadtmagistrate Rüstringen und Jever, die erfolgten, als die Finanzausgleichs-Vorlage (Nr. 7) noch nicht bekannt war, erledigen sich durch sie. Nach dieser Vorlage, die zweifellos Annahme finden dürfte, sollen die Stadtgemeinden berechtigt sein, im Rechnungsjahre 1927 zur Deckung ihrer Ausgaben für Vorschußzahlungen auf die Erhöhung der Gehälter der Beamten und Lehrer, der Vergütungen der Angestellten und der Versorgungsbezüge der Wartegeld- und Ruhegehaltsempfänger und der Hinterbliebenen Zuschläge zur staatlichen Grund- und Gebäudesteuer, staatlichen Gewerbesteuer und staatlichen Steuer vom bebauten Grundbesitz über die in den §§ 5, 7 und 10 des oldenburgischen Finanzausgleichsgesetzes bestimmten Höchstgrenzen zu erheben. — Die Beschlüsse der Gemeinden bedürfen nur einer einmaligen Lesung, jedoch der Genehmigung des Staatsministeriums.

Hinsichtlich des Reichsschulgesetzentwurfs war der Ausschuß einheitlich der Auffassung, daß aus einer Reichsschulgesetzgebung für Staat und Gemeinden entstehende Mehrkosten vom Reiche zu tragen sind. — Die sozialdemokratischen und demokratischen Mitglieder des Ausschusses beantragen Annahme des selbständigen Antrages Tantzen, die Mitglieder vom Landesblock und vom Zentrum beantragen, den Antrag Tantzen als durch die Erklärung der Regierung für erledigt zu erklären. Sie erwarten aber, daß die Staatsregierung auch fernerhin bedacht ist, dem Entwurf eine Form zu geben, die das geschichtlich Gewordene und in der oldenburgischen Verfassung Festgelegte unangetastet läßt.

Gerichts-Zeitung

Landesschöffengericht.

Auf Untreue, Betrug und Unterschlagung lautete die Anklage wider die Bankvorsteher Heinrich Schwartling und Wilhelm Buß in Varel, die sich heute vor dem großen Schöffengericht deswegen zu verantworten hatten. Die Beiden hatten in ihrer Eigenschaft als Bankvorsteher dem Schuhmacher Degen versprochen, sie würden seinen demnächst fälligen Wechsel einlösen und ihn dadurch veranlaßt, die Wechselsumme im Betrage von 2000 Mark bei der Bank einzuzahlen, was sie aber nicht taten. Der Schuhmacher Degen wurde dadurch zum Konkurs getrieben. In derselben Weise schädigten sie einen Landwirt Funke um einen Betrag von zirka 63 Mark. Ferner waren sie angeklagt, in sechs Fällen der Bank übergebene Grundschuldbriefe an die Oldenburgische Kreditanstalt weiterverpfändet zu haben und endlich als Vorstandsmitglieder des Varel-er Bankvereins versäumt zu haben, trotz eingetretener Zahlungsunfähigkeit der Bank den Antrag auf Konkurseröffnung gestellt zu haben. Von den Angeklagten werden die Straftaten bestritten. Auf Grund der Zeugenaussagen wird vom Staatsanwalt die Freisprechung beantragt. Diesem Antrage schließen sich die Verteidiger an, wobei sie noch ausführten, daß durch die unnütze Bankspielerei in Varel verschiedene Leute Schaden erlitten hätten und hierfür jetzt die Schuldigen in den beiden Angeklagten suchen, die weiter nichts wie Arbeit gehabt hätten. Das Gericht kommt dann ebenfalls zur Freisprechung.

Ein raffinierter Dieb ist der erst 23 Jahre alte Reisende Gerhard Hillers, geboren am 20. 7. 1904 in Varel. Das Landesschöffengericht war durch Hinzuziehung eines zweiten Richters erweitert worden. Der Angeklagte ist bereits verschiedentlich vorbestraft und hat sich nach der Strafverbüßung noch nicht gebessert. Trotz der Jugend des Angeklagten und trotzdem er noch nicht erheblich vorbestraft ist, konnte der Staatsanwalt mildernde Umstände nicht mehr finden. Er beantragte daher zwei Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht hatte aber noch einmal Einsehen mit dem Angeklagten und kam zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Strafantrag im Prozeß gegen den „Langen Josef".

Schwerin, 11. November. In dem vor dem erweiterten Schöffengericht in Grabow verhandelten Prozeß gegen den Schmiedegesellen Josef Sustla genannt „Langer Josef" und die von ihm geführte zwölfköpfige Einbrecherbande beantragte der Staatsanwalt gegen elf Angeklagte Zuchthausstrafen von insgesamt 68 1/2 Jahren. Davon entfallen allein auf das Haupt der Bande 43 Jahre und vier Monate Zuchthaus, die allerdings auf die höchst zulässige Strafe von 15 Jahren Zuchthaus zusammengezogen werden.

Wer ist bei den Angestellten-versicherungswahlen wahlberechtigt?

Es bestehen vielfach Zweifel für die Wahlberechtigung bei den Angestelltenversicherungswahlen, die bekanntlich am nächsten Sonntag in unserer Stadt und in anderen Bezirken stattfinden. Wir geben deshalb nachstehend noch einmal die genauen Bestimmungen hierfür bekannt. Den unteren Verwaltungsbehörden ist zur amtlichen Bekanntmachung hierüber vorgeschrieben: „Wahlberechtigt sind volljährige Deutsche männlichen und weiblichen Geschlechts, sofern sie zu den versicherten Angestellten gehören." Voraussetzung für die Wahlberechtigung zur Liste der Versicherten ist also die Angestellteneigenschaft. Personen zum Beispiel, die ihre Versicherung freiwillig fortgesetzt haben, ohne jedoch noch Angestellte zu sein, zählen nicht zu den Wahlberechtigten. Stellenlose Angestellte sind wahlberechtigt, wenn sie die Zahlung eines Beitrages an die Reichsversicherungsanstalt während der letzten zwölf Monate vor der Wahl nachweisen können. (Fehlende Marken gegebenenfalls durch die Erwerbslosenfürsorge nachkleben lassen!) Auch von der eigenen Beitragsleistung befreite versicherte Angestellte können wählen. Ebenso natürlich alle Angestellten, die sich infolge Ueberschreitens der versicherungspflichtigen Gehaltsgrenze freiwillig weiterversichert haben. Neutner der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte sind nicht wahlberechtigt. Jeder Angestellte tut gut, sich rechtzeitig seine Versicherungskarte vom Arbeitgeber aushändigen zu lassen, da diese als Wahlausweis gilt.

Dr. Luther über Ostfragen

T.U. Danzig, 11. Nov. Im Rahmen einer Wahlversammlung der Nationalliberalen Bürgerpartei Danzigs hielt der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Luther einen Vortrag über das Thema „Deutsche Schicksalsgemeinschaft". Dr. Luther vertrat die Auffassung, daß das Ostproblem eng mit dem Westen verbunden sei, obwohl auch er ein Ostlocarno für Deutschland als unmöglich bezeichnen müsse, da es überflüssig sei. Der Redner kam dann auf den von Polen immer wieder geforderten freien Zugang zum Meere zu sprechen und betonte, daß im Hintergrund dieser Forderung lediglich der Gedanke nach Vergrößerung des polnischen Staatsgebietes gestanden habe. Keinem Menschen sei es z. B. eingefallen, das Rheinland als nicht lebensfähig zu bezeichnen, weil die Mündung des Rheins in Holland liege. Ebenso verhalte es sich auch mit der Weichsel. Im Laufe seiner weiteren Ausführungen erwähnte Dr. Luther noch einen Brief des ehemaligen Burendelegierten auf der Friedenskonferenz, Smuts, an Lloyd George. In diesem Briefe schreibt Smuts, Polen wäre durch den Friedensvertrag viel größer geworden, als es jemals während des Krieges beabsichtigt gewesen sei. Dies würden die Alliierten noch einmal bedauern. In den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen bemerkte der Redner, daß die Regelung der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen ein außerordentlich schwieriges Problem sei, besonders der landwirtschaftlichen Verhältnisse wegen. Man wäre allerdings der Lösung dieses Problems heute schon näher, wenn auf der andern Seite nicht so viel vorgekommen wäre, was eben nicht nachbarlich gewesen sei. Der Redner erinnerte hierbei besonders an das für Deutschland außerordentlich bedeutsame Niederlassungsrecht.

Eine Aeußerung des ehemaligen Kaisers zur Kriegsschuldfrage

T.U. Hamburg, 11. Nov. Wie die „Hamburger Nachrichten" berichten, hat der ehemalige deutsche Kaiser in einem an eine amerikanische Nachrichtenagentur gerichteten Telegramm Stellung zur Kriegsschuldfrage genommen. Der ehemalige Kaiser bezeichnet ein Interview, in dem er angeblich die Alliierten wegen der Mobilmachung der deutschen Armee um Verzeihung gebeten haben sollte, als einen schmutzigen Gaunertrick, und weist weiter darauf hin, daß die Behauptung von Deutschlands Schuld am Kriege eine gemeine und niederträchtige Lüge sei. An die Stelle des Vertrages von Versailles, der auf einer Lüge aufgebaut sei und getilgt werden müsse, müßte ein Frieden auf Grund der 14 Punkte Wilsons treten.

Der literarische Nobelpreis für 1927

T.U. Stockholm, 11. Nov. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat heute beschlossen, den literarischen Nobelpreis für 1926 der italienischen Schriftstellerin Grazia Deledda zuzuerteilen. Der Nobelpreis für 1927 wird reserviert. Damit bekommt den literarischen Nobelpreis zum zweitenmal eine Frau. Das erstemal fiel er an Selma Lagerloef.

Der Nobelpreis für Physik wird geteilt.

T.U. Saockholm, 10. Nov. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat heute beschlossen, den Nobelpreis für Physik für 1927 zwischen Professor Compton-Chicago und J. Willson-Cambridge zu teilen.

Der Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes

T.U. Berlin, 11. Nov. Ueber die Kabinettssitzung wird folgender Bericht ausgegeben: Das Reichskabinett hat gestern unter Vorsitz des Reichskanzlers den Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes verabschiedet. Der Entwurf sieht von der Einführung einer Betriebsstoff-, Reifen- oder Kilometersteuer ab und schlägt Festhalten am Pauschsteuersystem vor. Kräder und Personenkraftwagen sollen in Zukunft nicht mehr nach Steuerpferdestärken, sondern nach dem Hubraum (Hubvolumen) besteuert werden, und zwar sollen in Anlehnung an die geltenden Steuersätze für je 100 Kubikzentimeter Hubraum bei Rädern 8 *M*, bei Personenwagen 12 *M* erhoben werden. Die geltenden hohen Steuersätze für stärkere Personenwagen sollen durch Fortfall der geometrischen Staffelung des Steuertarifs gemildert werden. Für Kraftomnibusse, Lastkraftwagen und Zugmaschinen bleiben Steuermaßstab und Steuertarif unverändert. Die Erhebung landesrechtlicher Abgaben von Kraftfahrzeugen, sei es in Form von Wege- oder Brückengeldern, soll weiterhin unzulässig sein. Zur Abgeltung dieser Abgaben und im Hinblick auf die erheblichen finanziellen Erfordernisse der Wegeunterhaltung soll der Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer für das Rechnungsjahr 1928 in der gleichen Höhe wie bisher, nämlich auf 25 v. H., festgesetzt werden. Erleichterungen sollen geschaffen werden durch Verbilligung der kurzfristigen Steuerkarten, Einführung vierteljährlicher Teilzahlungen und Erweiterung der Erstattungsvorschriften. Das Steueraufkommen, das für das Rechnungsjahr 1927 auf 150 Millionen Mark angenommen wird, wird für 1928 nach den Vorschlägen des Gesetzentwurfs auf 110 Millionen Mark geschätzt. Die neue Regelung soll am 1. April 1928 in Kraft treten, bis dahin soll die jetzige Vorschrift weiter gelten.

Lord Cecil für die Unterzeichnung der Schiedsgerichtsklausel

(Eigene Funkmeldung.)

London, 11. Nov. Lord Cecil trat gestern in seiner Rede in Hull für die Unterzeichnung der Schiedsgerichtsklausel ein, die mehr als alles andere den Ausbruch eines Krieges verhindern könne. Er betonte, daß die Regierung bemüht sei, eine Verhinderung der Rüstungen herbeizuführen,

Die Versammlung der Roten Armee in Moskau

Versöhnung mit Trotzki abgelehnt.

T.U. Kowno, 11. November. Auf der gestrigen Versammlung der Roten Armee in Moskau war die gesamte Moskauer Garnison vertreten. Ueber die Lage der Roten Armee sprach der Vizekommissar für Kriegs- und Militärwesen, Unschlicht. Er betonte in seiner Rede, daß die Organisation der Armee vollkommen beendet und die Armee kampfbereit sei, die Sowjetunion zu verteidigen. Für den Ausbau der Luftflotte habe, so betonte Unschlicht, die Sowjetregierung beschlossen, neue Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Armee sei der Partei treu geblieben, die Opposition habe sich bis jetzt vergeblich um die Unterstützung der Armee bemüht. Sodann sprach der Vertreter des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, Uglanow, der erklärte, daß die Geduld der Partei mit der Opposition am Ende sei. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei habe beschlossen, die Anhänger der Opposition aus der Partei zu entfernen. Die Partei lehne jede Versöhnung mit Trotzki und Sinowjew ab.

Bücherschau

DDMZ. Karl Helfferich als Währungspolitiker und Gelehrter, von Karl vom Lumm, Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig 1926, 164 S., Preis gebunden 6 *M*, brosch. 4 *M*. Die Leistungen Helfferichs in seiner Eigenschaft als Währungspolitiker und Gelehrter verdienen eine ganz besondere Beachtung, weil das Gebiet des Geld- und Bankwesens den Ausgangspunkt und die Grundlage seines Lebenswerkes bildete. Es war sein Lieblingsfach, das ihm wie kein anderes ans Herz gewachsen war. Hier bestand er seine ersten Kämpfe, hier errang er seine ersten Erfolge, und alle seine Werke und Schriften von bleibendem wissenschaftlichem Wert beschäftigen sich mit diesem Zweige des Wirtschaftslebens. Schon durch sein publizistische Tätigkeit im Ausgang des vorigen Jahrhunderts hat Helfferich an den Kämpfen um Währung und Reichsbank als Verfechter der Goldwährung lebhaft Anteil genommen. Wir verfolgen mit wachsender Spannung seinen Weg bis zur größten und letzten Tat, der Schöpfung der Rentenmark, deren Bedeutung uns in einer dramatischen Schilderung der einzelnen Phasen vor Augen geführt wird. Auch die wissenschaftlichen Leistungen Helfferichs finden eine sachkundige Würdigung, vor allem seine beiden großen Werke über „Die Reform des deutschen Geldwesens nach der Gründung des Deutschen Reiches" (1898) und über „Das Geld" (6. Auflage 1923), deren Bedeutung ihm einen dauernden Platz unter den ersten Vertretern seines Faches sichert. Den Schluß bildet eine warmherzige Schilderung seiner Persönlichkeit.

Das Lummsche Buch ist mehr, als der Titel vermuten läßt, denn es bietet neben der Darstellung des Werdegangs, des Wirkens und der Erfolge Helfferichs, die der Verfasser als Mitarbeiter und Freund aus unmittelbarer Nähe verfolgen konnte, einen ausgezeichneten Ueberblick über die Währungsgeschichte Deutschlands während der letzten 8 Jahrzehnte. Die Bedeutung des Buches geht aber über das Ziel, das sich der Verfasser gestellt hat, auch insofern hinaus, als ihm für die D.N.V.P. eine besondere Bedeutung zukommt. Bildet es doch eine Grundlage für die Widerlegung zahlreicher böswilliger Angriffe, die gegen Helfferich sogar über seinen Tod hinaus gerichtet worden sind, weil er als Führer der Partei den deutschnationalen Gedanken aufs wirksamste vertreten hat. Für jeden, dem Bekämpfung dieser antinationaler Strömungen am Herzen liegt, ist der Besitz des Buches unentbehrlich; allen, die den Wunsch haben, Einblick in das Leben und Wirken Helfferichs zu erhalten, wird es eine reine Freude bereiten.

Die Sieger des Sechstage-Rennens.

Dewolf—van Kempen.

Letzte Drahtnachrichten

Das Reichsschulgesetz vor dem Bildungsausschuß

T.U. Berlin, 11. Nov. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen im Bildungsausschuß des Reichstags wurde auch der dritte Absatz des grundlegenden § 1 des Reichsschulgesetzes angenommen, der besagt, daß in allen Volksschulen darauf Bedacht zu nehmen ist daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden. Darauf wurde der ganze § 1 des Reichsschulgesetzes in der Gesamtabstimmung angenommen

Sechseinhalb Millionen Mark Hindenburg-Spende.

T.U. Berlin, 11. Nov. Entgegen anders lautenden Nachrichten erfahren wir von maßgebender Stelle, daß die Hindenburgspende etwa 6,3 bis 6,5 Millionen Reichsmark ergeben hat. Es ist dies der größte Betrag, der in Deutschland seit Kriegsende von einer Sammlung erfaßt worden ist.

Ankunft britischer Marineflieger.

Ein Flug rund um Afrika.

(Eigene Funkmeldung.)

London, 11. Nov. Die vier britischen Marineflugzeuge, die von England nach Australien unterwegs sind, trafen gestern in Basra ein. Sir Allan Cobham wird am 17. November von Rochester zu seinem 20 000-Meilen-Flug rund um Afrika starten und von seiner Frau begleitet werden.

Faschistische „Heldentat" in Prag.

(Eigene Funkmeldung.)

Prag, 11. Nov. In der vergangenen Nacht übergossen Faschisten das am Deutschen Haus angebrachte Schild mit der Aufschrift „Verein Deutscher Haus" mit Schwefelsäure. Die Faschisten hatten versucht, das Schild vom Hause herunterzureißen, was ihnen aber nicht gelang, da es eine schwere bronzene Tafel im Gewicht von mehreren Zentnern ist. Angestellte des Deutschen Hauses vertrieben die Faschisten. Das Deutsche Haus wurde daraufhin mit einem stärkeren Wachekordon umgeben.

Eine Dynamitfabrik in die Luft geflogen.

T.U. Newyork, 11. Nov. In Bahia wurde eine Dynamitfabrik durch Explosion völlig zerstört, wobei neun Mann getötet und 60 verwundet wurden. Durch die Explosion wurde die ganze Stadt erschüttert.

Turnen, Spiel und Sport

Jadestädte — Varel-Wittmund-Jever.

lautet das zweite Bußtag-Repräsentativspiel des Kreises Nordwest (Gau Wilhelmshaven), das mit folgender Aufstellung bestritten wird:

Kleinstädte: Wilkening (Wittmund); Suhren (Varel) — Schiel (Jever); Köllner (Wittmund) — Hachmeister (Varel) — Dege (Jever); Bartels (Jever) — Müller (Jever) — Polz (Varel) — Jeschonek (Varel) — Segelke (Wittmund).

Gentz (W.S.V.) — Baumgarten (W.S.V.) — Jünemann (W.S.V.) — Ackermann (Wf.L.) — Schüler (W.S.V.); U. Ulfers (V.f.L.) — Lutz (Frisia) — Fiebig (W.S.V.); Hogemann (Frisia) — Scherff (Frisia); Albers (Frisia).

Das Spiel findet in Wilhelmshaven statt. Es sollen vier Werbespiele stattfinden und zwar in Jever, Varel, Wittmund und Wilhelmshaven.

Der Wetterbericht

Sonnabend: Nach West rückdrehende und auffrischende Winde, zunehmende Bewölkung, etwas wärmer, zeitweise Niederschlag, strichweise Nebel.

Sonntag: Böige nördliche Winde, Schauer, stellenweise Nachtfrost, wechselnd bewölkt.

Marktberichte

Zentralviehmarkt in Oldenburg am 10. November.

Amtlicher Marktbericht. **Ferkel- und Schweinemarkt.** Auftrieb insgesamt 886 Tiere, nämlich 855 Ferkel, 20 Läuferschweine und 11 ältere Schweine. Es kostete das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis sechs Wochen alt 6—9, 6—8 Wochen alt 9—12, 8—10 Wochen alt 12—15 *M*. Es kostete das Pfund Lebendgewicht nach Marktgewicht: Ausgesuchte beste Ferkel 35—41, Läuferschweine bis 70 Pfund schwer 42—46, Futter- und ältere Schweine 42—45 *J*. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf langsam, Läuferschweine gesucht. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt am Donnerstag, 17. November.

— **Leer,** 9. November. Dem heute abgehaltenen Zucht- und Nutzviehmarkt waren 946 Stück Großvieh und 121 Stück Kleinvieh zugeführt. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Handel mittelmäßig, in Bullen langsam. Es bedangen: Hochtragende Kühe 1. Sorte 750 bis 850, 2. Sorte 575 bis 700, 3. Sorte 400 bis 500, hoch- und niedertragende Rinder 400 bis 650, 1 Jahr alte Zuchtbullen 1. Sorte 450 bis 600, 2. Sorte 250 bis 400, einhalbjährige Kuhkälber 150 bis 250, einhalbjährige Bullkälber 125 bis 450, 1—2jährige güste Rinder 200 bis 400, Zuchtkälber bis 2 Wochen alt 40 bis 75 Rm. Ausgesuchte Tiere über Notiz. Ferkel 4 bis 10, Läufer 16 bis 30, Schafe und Lämmer 18 bis 40 Rm. — Nächster Großviehmarkt des Bußtages wegen am 17. November.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Für die Genossenschaftswege „Bahnhofsweg" und „Milchstraße" ist das Verzeichnis der pflichtigen Grundstücke und Wohnungen neu bezw. aufgestellt worden. Dieses Verzeichnis liegt vom 12. bis 25. November 1927 im Rathause, Zimmer 7, zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus. Einwendungen gegen das Verzeichnis, insbes. Streichung oder die Aufnahme von Grundstücken und Wohnungen, sind bis zum 2. Dezember d. Js. beim Stadtmagistrat schriftlich einzureichen. [16 583

Stadtmagistrat Jever.

Gemeinde Pakens.

Am 14. und 15. November d. J., nachmittags von 1 bis 6 Uhr, werde die erkannten Umlagen zur Gemeinde- und Amtsverbandskasse, Handwerkskammer, Hundesteuer, Ackerpacht erheben. [16 632

Um prompte Zahlung wird gebten.

Hooksiel. Reiners, Rechnungsfr.

Schortens.

Betrifft:

Neuwahl der Gemeindevertretung.

Das Ergebnis der Wahl der Gemeindevertretung ist folgendes:

Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 1857.

Davon entfallen auf den Wahlvorschlag	gültige Stimmen:
1. Hausbesitzer- und Landgebräucher-Verein der Gemeinde Schortens und Umgegend	516
2. Verein der Gemeindebürger Schortens .	240
3. Vereinigte Liste der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Ortsgruppe Schortens, der Bürgervereine Schortens und Middelsfähr, sowie des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden Deutschlands, Ortsgruppe Schortens	839
4. Handel und Gewerbe	233
Die Zahl der ungültigen Stimmen beträgt	29

Gewählt sind:

Aus dem Wahlvorschlag 1: Hausbesitzer- und Landgebräucherverein der Gemeinde Schortens und Umgegend:

1. Martsfeld, Emil, Pächter, Addernhausen,
2. Gerdes, Georg, Rentner, Schortens,
3. Wilken, Hinrich, Landgebräucher, Schoost,
4. Ahrens, Carl, Rentner, Feldhausen.

Aus dem Wahlvorschlag 2: Verein der Gemeindebürger Schortens:

1. Fähnders, Gerd, Maschinenbauer, Heidmühle,
2. Peters, Theodor, Werkführer-Diätar, Kl.-Ostiem.

Aus dem Wahlvorschlag 3: Vereinigte Liste der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Ortsgruppe Schortens, der Bürgervereine Schortens und Middelsfähr, sowie des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden Deutschlands, Ortsgruppe Schortens:

1. Menke, Conrad, Kaufmann, Feldhausen,
2. Siemers, Otto, Modelltischler, Schortens,
3. Look, Reinhard, Invalide, Jungfernbusch,
4. Meyer, Wilhelm, Schmied, Middelsfähr,
5. Ludwigs, Gerh., Kassenangestellter, Oestringfelde,
6. Arians, Reent, Maurer, Feldhausen,
7. Thien, Arnold, Dreher, Middelsfähr.

Aus dem Wahlvorschlag 4: Handel und Gewerbe:

1. Jantzen, Hinrich, Zimmermeister, Schoost,
2. Neumann, Carl, Fuhrunternehmer, Heidmühle.

Als Ersatzmänner der vorstehend Gewählten treten die nach den zugelassenen Vorschlagslisten aufgeführten Personen der Reihenfolge nach ein:

Wahlvorschlag I: von Nr. 5 bis 24,
Wahlvorschlag II: von Nr. 3 bis 18.
Wahlvorschlag III: von Nr. 8 bis 15,
Wahlvorschlag IV: von Nr. 3 bis 13.

Die Wahlniederschriften über die Wahlhandlung am 6. November 1927 mit den Wählerlisten liegen vom 9. bis 15. November 1927 — beide Tage einschließlich — im Gemeindebüro öffentlich aus.

Innerhalb dieser Frist kann jeder Stimmberechtigte wegen des stattgehabten Wahlverfahrens bei der vorgesetzten Verwaltungsbehörde Beschwerde erheben, die keine aufschiebende Wirkung hat.

Schortens, den 8 November 1927. [16 604

Der Wahlkommissar.

Jahn.

Kirchengemeinde Wiefels.

Hebung der Land- und Ackerpacht sowie der noch rückständigen Kirchensteuer (1. Rate) am Sonnabend, dem 12. d. M., von 17 bis 18 Uhr, bei Göken.

16 606] H. Harms.

Verschiedenes

Herr Landwirt Anton von Thünen zu Gottels beauftragte mich, seine zu Gottels an der Straße belegene

Häuslingsstelle

mit Gartengründen und unmittelbar am Hause belegenem Weideland zur Größe von 2,0920 ha zum Antritt am 1. Mai 1928 auf 6 bezw. 3 Jahre öffentlich meistbietend zu verpachten. Verpachtungstermin wird angesetzt auf (16586

Donnerstag, den 17. November, nachmittags 6 Uhr,

in D. Peters Gasthof zu Wiarden. Pächter werden eingeladen.

J. Müller. Wiarden.

Billige

Oefen Kochherde Kesselöfen

in großer Auswahl frachtfrei jeder Bahnstation. (15692

F. & O. Manhenke,

Wilhelmshaven, Gökerstraße 28.

Frischmilches Rind (16594

zu verkaufen. **B. Weinstein.**

Das Falladengespenst

Der sensationelle Kriminalfilm.

Freitag und (16585

Sonnabend, 8–11 Uhr.

Auto-Eden

= 335 =

Kilometer von 25 Pfg. an.

Kinderkleider

Schulkleider in Wolle und Halbwolle, Tanzstunden- u. Sonntagskleider in Waschsamt und Eolienne, (16607 verkaufe sehr billig.

A. Mendelsohn.

Rosenkohl

Blumenkohl heute frisch

Grünkohl Rot-, Weiß- und Wirsingkohl

empfiehlt

Johann Gjuts.

Fernruf 52. (16624

Fertige Särge

stets vorrätig. Billigste Preise

Ed. Reents,

Sarglager, Kirchplatz 5.

Plockwurst
Zervelatwurst
geräucherten Speck
Kohlpinkel
Rindertalg

empfiehlt (16600

H. Bulling.

Betten

besonders preiswert.
Vollständ. Betten von 66 Mk. an.
Vollst. türkischrote
Betten
mit hiesigen gerein. Halbdaunen von 116 Mk. an.

Bruns & Remmers
Jever. (16608

Fleischverkauf

bei H. Meyer, Schlachte 4, **findet nicht statt.**

Zucker gratis 10 Tage!

Beim Einkauf von 1 Pfund Kaffee oder Tee 1 Pfd. Zucker **gratis,** bei 1/4 Pfd. Kaffee u. Tee 1/2 Pfd. Zucker **gratis.**

F. Horstmann,

Heidmühle. (16614

Prima Rindfleisch, Schweinefleisch, Hammelfleisch.

Rindfleisch zum Kochen 1 Mk.
zum Braten 1,10 Mk.
Karbonaden 1,10 Mk.
Schinken 1,— Mk.
Hammelfleisch 80 Pfg.

Hillerts Schlachterei

Wangerstraße 12. (16615

Leder-Bekleidung

für Auto- und Motorrad-Fahrer, Jacketts, kurze und lange Hosen, prima Handschuhe und Mützen Außerordentlich günstig Notierungen. (1501

Fr. Kleinsteuber, Jever

Kanarienvögel!

Die besten Sänger kauft man seit 40 Jahren bei (16500

Johs. Kruse

in Wittmund.

Das Falladengespenst

Der sensationelle Kriminalfilm.

Freitag und (16585

Sonnabend, 8–11 Uhr.

Schützenhof Jever

Sonnabend, 12. November, abends 8 Uhr

Großes Zither-Konzert

ausgeführt vom

Zither-Musik-Verein Rüstringen-Wilhelmshaven

20 Musiker 20 Musiker

Hierzu laden freundlichst ein

Der Vorstand **Karl Köhler**

Eintritt im Vorverkauf Mk. 0.30, an der Kasse Mk. 0.50. Vorverkauf bei Heinrichs Zigarrengeschäft, Schlosserstraße, und im Schützenhof (16552

Der Boßelverein „Fix wat mit" e. V

hält am Buß- und Bettag bei Christian Götz, Dünkagel, ein (16630

großes Preiswerfen

verbunden mit Pokalauswerfen, ab.

Um rege Beteiligung bittet **Der Verein.**

Schortens

Sonntag:

Grosser Ball

Es ladet freundlichst ein (16633) **H. Nordmann.**

Handschuhe

für

Damen .· Herren .· Kinder

große neue Sendungen (16602

zu günstigen Preisen

Julius Quedens :: Jever

Junglandbund Cleverns-Sandel.

Sonntag, 13. November, nachmittags 5 Uhr,

Versammlung

in W. Meenkens Gasthof zu Cleverns.

Tagesordnung:

1. **Vortrag des Herrn Hans H. Hullmann, Wahnbeck, über Reitersport, Reitergeist und die Aufgaben des Junglandbundes;**
2. Besprechungen betr. Heimatabend;
3. Aufnahme neuer Mitglieder;
4. **Vortrag des Herrn Karl Jürgens, Schenum, über „Heimatgeschichte des Jeverlandes";**
5. Verschiedenes.

Nach Schluß der Versammlung gemütliches Beisammensein. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen. [16 513

Der Vorstand

Sehr preiswerte Herrenhosen!

Herkales- und Buckskin-Hosen
eisenstarke Qualitäten
11.90 11.— 9.65 8.50 6.35 **5.75**

Manchester-Hosen
geköpert und gezwirnt
13 50 11 50 9.75 **8.95**

16584)

J. H. Pein

das Haus der guten Qualitäten

Empfehlen

ofenfertig geschnittenes Brennholz

ab Lager und frei Haus.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere Kreissäge zum Schneiden von Balken, Latten und Heck- und Dammpfählen. (16625

Ober-Bloibaum & Buchholz,

Schortens, Kreuzweg 108.

Das Falladengespenst

Der sensationelle Kriminalfilm.

Freitag und (16585

Sonnabend, 8–11 Uhr.

Neuer Bürgerverein Jever

Versammlung

Sonntag, den 13. November, abends 7 Uhr, (16617

bei H. Henkel (Traube).

Kriegerverein Gillenstede.

Sonntag, den 13. d. M., abends 8 Uhr, (16627

Monats-Versammlung

beim Kameraden Marcus. Erbitte zahlreiches Erscheinen. Der Vorstand.

Bürgerverein Tettens.

Sonntag, den 13. November, abends 8 Uhr, (16588

bei **Paul Knief in Garms**

Versammlung

Der Vorstand.

Kriegerverein und Stahlhelm Hooksiel.

Versammlung

am Sonntag, dem 13. d. M., abends 8 Uhr, im Vereinslokal. (16628

Die Vorstände.

Sengwarden

Montag, den 14. November, abends ½ Uhr, (16595

Versammlung

in Dudens Gasthof

zwecks Gründung eines Handels- und Gewerbevereins,

wozu sämtliche Handels- u. Gewerbetreibenden eingeladen sind.

Die Einberufer.

Versicherungs-Gesellschaft gegen Viehsterben für das nördliche Jeverland.

Zur Deckung der Verlustfälle ist eine (16629

Hebung

ausgeschrieben und zwar in Abteilung B für 100 RM. Versicherungssum. —.80 RM., welche von den Deputierten in der Zeit vom 12. bis einschließlich 16. d. Mts. erhoben wird. Um prompte Zahlung wird gebeten.

Hooksiel, dem 11. Nov. 1927.

S. Evers.

Pianos

vom wohlfeilen bis zum vollkommensten.
Bequemste Zahlweise.
Freie Lieferung

F. H. Schmoock

Wilhelmshaven, (15421
Peterstr. 1, Ecke Gökerstr.

Trauringe

Feingold matt, 8 und 14 Kar. (124 0

Große Auswahl! Niedrige Preise!

B. Carstens, Neue Str. 13.

Hooksiel Oldenburger Hof.

Großes Preisschießen.

Schluß Sonnabend, 12. November. (16579

Auto-Anruf E. Jürgens 614

Das Falladengespenst

Der sensationelle Kriminalfilm.

Freitag und (16585

Sonnabend, 8–11 Uhr.

Freie Turnerschaft Jever e. V.

Einladung zum

8. Stiftungsfest

am Sonnabend, dem 12. November 1927, abends 8 Uhr, im Schwarzen Adler

Der Vorstand (16589

Schützenhof Jever.

Sonntag

gemütliches Familienkränzchen.

Jazzband-Musik.

Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Köhler.**

Tanzkursus

An dem am kommenden Montag, dem 14. November, nachm 4 30 Uhr, stattfindenden Tanzkursus für Schüler der hiesigen Landwirtschafts-Schule im Schützenhof, Jever

können noch einige Damen teilnehmen

Tanzschule Offermann

Staatlich anerkannte Schule

Bahnhofshalle Jever

Sonntag, den 13. November:

GROSSER BALL

Streichmusik (14627) Anfang 5 Uhr

Es ladet freundlichst ein **Gerhard Greß**

Heidmühle. (9464

Sonntag großer Ball.

Es ladet freundlichst ein **G. Schütt.**

Sanderbusch.

Sonntag: Gemütlicher Ball.

Ia Jazzband-Musik. (13260

Es ladet freundlichst ein **J. H. Rohlfs,** Sander Hof

Tettens

Sonntag, den 13. November 1927

großer Ball

Anfang 7 Uhr bei **H. Bürjes** (16618

Hooksiel.

Sonntag, den 13 November, nachm. 3 Uhr, (16591

Fischerei-Versammlung

bei Behrens. Der Vorstand.

Köper-Sammet

70 Zentimeter breit, von 5.50 Mark an
90 Zentimeter breit, von 7.00 Mark an

Bruns & Remmers, Jever

Familienanzeigen

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit danken wir herzlichst.

Karl Lammers und Frau

Feldhausen, 8. November 1927. (16619

Statt Karten

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe kleine

Annemarie

im zarten Alter von 2 Jahren.

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige:

Adolf Tammen und Frau

nebst Angehörigen

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstraße aus statt.

Bitte von Beileidsbesuchen vorläufig abzusehen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Koch beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Frau Engel Ortgies, **danken wir herzlich.** (16599

Jever. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer lieben Entschlafenen, sowie Herrn Pastor Woebcken für die trostreichen Worte am Grabe, sagen wir hiermit unseren (16592

innigsten Dank.

Wiedel. **Familie H. Lenoen.**

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 265 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Freitag, 11. November 1927

Das Programm der nächsten Völkerbundstagung

T.U. Genf, 10. Nov. Das Völkerbundssekretariat veröffentlichte gestern abend das Programm der am 5. Dezember beginnenden 48. Session des Völkerbundsrates, das unter seinen gegenwärtig 29 Punkten eine Anzahl sehr wichtiger Probleme enthält. Deutschland wird von folgenden Fragen direkt berührt:

Punkt 8: Verwendung der Westerplatte in Danzig für die Durchfuhr polnischer Munition.

Punkt 29: Verwendung des polnischen Hafens als polnischer Anlegehafen.

Den Bericht erstattet in beiden Fällen der Vertreter Chiles, Villegas.

Punkt 13 betrifft die verweigerte Uebernahme des griechischen Passagierkreuzers „Salamis" durch die griechische Regierung. Den Bericht erstattet der Vertreter Columbiens, Urutia, abgesehen vom Italiener Scialoja und dem Japaner Saito.

Punkt 16 bringt unter rumänischem Referat die jährliche Neuernennung der vier Investigationspräsidenten, deren Mandate im Januar und Februar 1928 ablaufen. Für Deutschland war bisher der Generalstabschef des Marschalls Foch, General Baratier, der Vertrauensmann des Völkerbundsrates.

Weitere wichtige politische Fragen sind: Punkt 14 bringt unter englischem Referat abermals den alten ungarisch-rumänischen Optantenstreit, wobei Chamberlain von Villegas und Adatschi (Japan) assistiert wird.

Punkt 17 bringt die beiden jüngsten litauischen Beschwerden gegen Polen, die eine vom 15. Oktober nach Artikel 11 des Paktes, die zweite vom 26. Oktober wegen Ausweisung von 11 polnischen Staatsbürgern durch Polen nach Litauen. Diese Fragen dürften sich zum Zentrum der diesmaligen Ratsverhandlungen auswachsen.

Der Vertreter Deutschlands referiert unter Punkt 22 bis 24 über drei wirtschaftliche Fragen betreffend die Ergebnisse der soeben abgeschlossenen diplomatischen Handelskonferenz, dringende Fragen des Wirtschaftskomitees und die Ernennung der Mitglieder des beratenden Wirtschaftskomitees, der neuen Wirtschaftsorganisation.

Außenpolitische Rede Baldwins

T.U. London, 10. Nov. An dem Staatsbankett in der Guildhall aus Anlaß der Einführung des Lordmayors in sein Amt nahmen etwa 300 Personen teil. Ministerpräsident Baldwin sowie fast die gesamte Regierung und zahlreiche Vertreter des Oberhauses waren anwesend. Premierminister Baldwin, der hierauf die übliche große Rede über außenpolitische Fragen hielt, bekannte sich einleitend als Optimist. Er unterschätzte nicht die enormen Schwierigkeiten im In- und Auslande, aber wenn er das heutige Europa mit dem Europa nach dem Sturz der Koalitionsregierung in England oder der Regierungsübernahme durch ihn vergleiche, dann könne er einen erfreulichen Fortschritt feststellen. Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien träfen sich nun als gleichberechtigte Partner, um gemeinsam den Frieden zu fördern und die Zivilisation erneut zu befestigen. Er erhebe für sein Land und auch für die englische Regierung den Anspruch, einigen Anteil an dem großen Werk der Wiederherstellung zu haben. Aber der bei weitem größte Dank gebühre jenen weitsichtigen Führern von Frankreich und Deutschland, die diese Annäherung möglich gemacht hätte. Ganz Europa ehre diese Führer und zolle ihnen Dank für die Dienste, die sie nicht nur Europa, sondern der ganzen Menschheit geleistet hätten. Sie hätten eine Friedenskerze angezündet und ein Beispiel aufgestellt, zu dem ganz Europa aufsehe und das namentlich für jene Bezirke wohl aufmunternd wirken sollte, wo die alten Gegensätze noch nicht überwunden seien und die alten Schwierigkeiten das alte Mißtrauen und der alte Haß noch fortbestünde.

Ganz Europa halte nach einem Staatsmann mit der Kurage Dr. Stresemanns und der großen Menschlichkeit Briands Umschau. Welches Land auf dem Balkan, in Zentral- oder Osteuropa, so fragte Baldwin, werde das erste sein, das dem Beispiel dieser Staatsmänner folgen werde. Er würde sich freuen, wenn er in der gleichen Weise von Rußland sprechen könnte. Die Umstände, die zu dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen Englands zu Rußland geführt hätten, seien die gleichen gewesen, die die kürzliche Entscheidung des Gewerkschaftskongresses gegen Rußland veranlaßt hätten. Sie entsprächen denen, die unlängst den Fortbestand der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland schwer bedroht und die Vereinigten Staaten von Amerika davon abzuhalten hätten, in direkte Beziehungen zu Rußland einzutreten. Sobald Rußland bereit sei, die Forderungen der internationalen Höflichkeit zu beachten und auf die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Englands und eine Politik der in Kriegen und Feindseligkeiten in englischen Interessensphären zu verzichten, dann würde es auch Großbritannien zu dem Geist des guten Willens bereit finden, der die gesamte englische Außenpolitik beseele.

Bildung eines reparationspolitischen Ausschusses der Reichsregierung

T.U. Berlin, 10. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett stimmte in seiner heutigen Sitzung dem vom Reichsminister der Finanzen bereits vor längerer Zeit unterbreiteten Vorschlag auf Bildung eines reparationspolitischen Ausschusses der Reichsregierung zu. Dieser Ausschuß soll unter dem Vorsitz des Reichsministers der Finanzen entsprechend dem interministeriellen handelspolitischen Ausschuß aus Vertretern der für die Reparationspolitik im einzelnen zuständigen Ministerien gebildet und mit der Aufgabe der Vorbereitung aller mit der Reparationspolitik zusammenhängenden Maßnahmen betraut werden.

Stürmische Zensurdebatte in der rumänischen Kammer

Bratianu berichtet dem Regentschaftsrat.

T.U. Bukarest, 10. Nov. In der gestrigen Sitzung der rumänischen Kammer kam es anläßlich einer Interpellation des Vertreters der nationalen Bauernpartei, Magyaru, über die Wiedereinführung der Zensur zu stürmischen Szenen. In Beantwortung der Interpellation begründete der Innenminister Duca die Wiedereinführung der Zensur damit, daß die Zeitungen ihr Versprechen, die Carol-Frage nicht mehr zu behandeln, nicht gehalten hätten. Die Regierung übernehme für ihre Maßnahmen die volle Verantwortung. In seiner Erwiderung erklärte Magyaru, Duca könne keine gesetzliche Grundlage für die Einführung der Zensur anführen. Die Zensur sei nur eingeführt worden, weil der Regierung die Besprechung eines bestimmten Problems nicht passe. Im übrigen sei Ministerpräsident Bratianu für die Aufrollung der Carol-Frage in erster Linie verantwortlich, weil er durch sein bekanntes Interview im „Figaro" diese Frage wieder aufs Tapet gebracht hatte.

Als Duca antworten wollte, entstand ein heftiger Lärm. Nur mit größter Mühe konnte die Ordnung wieder hergestellt werden.

Hierauf legte Minister Popescu der Kammer den Entwurf eines Gesetzes zur Aufrechterhaltung der Ordnung vor. Der Entwurf sieht vor, daß jede Aktion gegen die gegenwärtige Regierung und die Thronordnung mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu fünf Jahren oder mit einer Geldstrafe von 10 000 bis 100 000 Lei bestraft werden soll. Beamte, die sich dieses Deliktes schuldig machen, sollen sofort des Amtes enthoben werden und sämtlicher Gehaltsansprüche verlustig gehen.

Ministerpräsident Bratianu hat gestern dem Regentschaftsrat einen Bericht über die gegenwärtige Lage erstattet.

Deutschlands bedeutendster Kolonial-Dichter zum Ehrendoktor ernannt

Hans Grimm.

Die Universität Göttingen ernannte gelegentlich der Feier des 100. Geburtstages Paul de Lagardes den Dichter Hans Grimm zum Ehrendoktor. Grimms Romane und Novellen: „Südafrikanische Novellen", „Der Gang durch den Sand", „Die Ochsenwagen-Saga", „Der Oelsucher von Duala" und sein neuester zweibändiger Roman „Volk ohne Raum" spielen sämtlich in den deutschen Kolonien und in der Südafrikanischen Union. Buren und Deutsche mit der „niedersächsischen Ordentlichkeit im Leibe" sind prachtvoll gezeichnet, und in eindringlicher Weise erfährt man, einen wie schweren Stand die Deutschen unter Fremden haben.

Eigentumsvorlage und Dawes-zahlungen

T.U. Newyork, 10. November. In der Finanzpresse wird heute erklärt, daß die großen industriellen Unternehmungen in Deutschland dringend flüssiges Kapital gebrauchten. Wenn das im Kriege beschlagnahmte deutsche Eigentum jetzt nicht zurückgegeben würde, so würde das eine Vertagung bis zum Jahre 1929 bedeuten, wo Deutschland die Höchstleistungen aus dem Dawesplan aufbringen müßte. Unter diesen Umständen müsse darauf hingewiesen werden, daß die sofortige Zurückgabe des deutschen Eigentums stark dazu beitragen würde, daß der Dawesplan erfolgreich weiterarbeitet. Obwohl die Beamten des Schatzamtes die Schwierigkeiten für die Annahme der Eigentumsvorlage nicht verkennen, betonten sie doch, daß gerade im Hinblick auf das Gilbert-Memorandum die schnellste Rückgabe infolge des deutschen Kapitalbedürfnisses dringend erforderlich sei.

Drohbriefe an Böß

Berlin, 11. Nov. In den letzten Tagen hat Oberbürgermeister Böß mehrere Drohbriefe erhalten, in denen ihm angekündigt wird, daß er demnächst erschossen werden soll. Auch gegen Hörsing werden Drohungen ausgesprochen. Die Gattin des Oberbürgermeisters hat ebenfalls derartige Briefe erhalten.

Die Wienreise des Kanzlers

Berlin, 11. Nov. Dr. Marx und Dr. Stresemann verlassen Sonntagabend Berlin und werden Montagvormittag in Wien eintreffen. Von dort aus begibt sich der Reichskanzler nach München. Am 18. November sind beide Herren wieder in Berlin. Hoffentlich geraten Marx und Stresemann nicht in Wiener Unruhen hinein, die für Sonnabend befürchtet werden. An diesem Tag wollen die Arbeiter den österreichischen Verfassungstag durch eine große Demonstration feiern, und da auch am 12. November ein Bauernaufmarsch in Wien stattfinden soll, kann es sehr leicht zu Zusammenstößen kommen.

Die letzten Tage des Verzweiflungskampfes der Rifkabylen

Die Memoiren Abd el Krims, die er nach seiner Gefangennahme als sein Vermächtnis schrieb, erscheinen demnächst im Verlage Carl Reißner in Dresden. Wir teilen daraus das folgende Kapitel mit.

Ich kam zu der Konferenz von Udichda mit dem aufrichtigen Verlangen, Frieden zu machen. Durch Haddu hatte ich Kenntnis von den vier geforderten Präliminarbedingungen. Ich sah darin kein unüberwindliches Hindernis für die Konferenz. Diese war für den 1. April angesetzt, weil nach dem 15. April die Feindseligkeiten ihren Fortgang nehmen sollten, wenn bis dahin ein Einvernehmen über die Friedensbedingungen nicht erzielt wäre. Aber in Udichda wurde uns dann plötzlich eine besonders schwere Bedingung gestellt, von der der früher nie die Rede war: Ich sollte das Rif verlassen und aus Marokko verbannt werden. Unsere Unterhändler erfuhren von dieser Forderung erst, als sie Taurit betraten; sie schien mir nicht von französischer Seite zu stammen. Wir hatten früher immer die Ueberzeugung, daß Frankreich gegenüber Spanien volle Handlungsfreiheit besäße. Harris hatte es uns so erzählt. Ende März mußten wir jedoch, um den französischen Wünschen nachzugehen, uns bereit erklären, gleichzeitig mit Frankreich und Spanien zu verhandeln.

Man kann sich vorstellen, wie schwierig es war, unseren Leuten beizubringen, daß wir uns nun dazu verstehen müßten, mit Spanien, unserem Erbfeind, Verhandlungen zu führen. Wir kamen also nach Udichda mit der Absicht, auf die Bedingungen einzugehen, die uns ursprünglich gestellt worden waren. Aber die neue Bedingung war unannehmbar: wenn ich sie in diesem Augenblick angenommen hätte, da ich unseren Leuten noch als Herr der Situation galt, hätte sich das ganze Rif von mir losgesagt und sich gegen mich erhoben. Deshalb nahm ich lieber den Kampf nochmals auf, obwohl ich von

Karrieren ins Dunkel

Roman von Fedor von Zobeltitz.

Copyright by Presse-Photo-Nachrichtendienst, Berlin W. 30. — Nollendorferstraße 21a.

11) (Fortsetzung.)

Charles war, wie erwähnt, nicht der einzige Poltergeist im Hause. Herr Louis Fredrich, der Sohn, trieb es nicht minder arg. Er hatte Jurist werden sollen wie sein Vater, und durch die Vermittlung des Ministers von Goldbeck war er auch glücklich bei der Accise untergebracht worden. Aber das Accise- und Zollgericht verlangte tüchtige Arbeiter, und Herr Louis hatte eine ausgesprochene Abneigung gegen geregelte Tätigkeit. Er hielt sich selbst für eine geniale Natur, und da er behauptete, ein Dichter zu sein, so schimpfte er auf Lessing und begeisterte sich für die neuromantische Schule, ließ sich in die literarischen Salons des Fräulein Rahel Lewin und der Frau Hofrätin Herz einführen und veröffentlichte in der „Vossischen Zeitung" und im „Freimütigen" überschwengliche Gedichte. Er war zweifellos ein begabter Mensch, aber durch und durch verbummelt; der alte Fredrich seufzte, wenn er ihn nur sah, und Fräulein Dorothee pflegte mit zu seufzen.

Fräulein Dorothee war die Tochter des Fiskals, der schon vor zehn Jahren seine brave Frau hatte zu Grabe tragen müssen. Im Wohnzimmer, über dem Glasschrank, hing eine Silhouette der Verewigten und darüber ein Jugendbildnis von ihr, das Chodowiecki für zwei Louisdors gezeichnet hatte. Die Silhouette stellte Madame Fredrich als stattliche Hausfrau dar, mit Doppelkinn und gewichtiger Büste; die Zeichnung aber als liebreizendes Mädchen, und genau so sah auch Jungfer Dorothee aus. Sie hatte das Soubrettennäschen der Mutter und ihre lichten Augen und das ganze drallen Figürchen, das das Entzücken des Grafen Pouence war. Graf Charles war ein wenig verliebt in die Kleine, und traf er sie einmal allein auf der Treppe oder im Korridor, so hielt er sie sicher an und sagte ihr eine Schmeichelei über ihr papageigrünes Kleid mit den eingewirkten Rosen, oder über die neuen weißen Schuhe aus Kalmuck. Und dann antwortete Demoiselle Dorothee immer sehr höflich und freundlich; doch als Charles sie einmal unter das Kinn faßte und gefahrdrohend seinen Mund spitzte, gab sie ihm einen gehörigen Klapps auf die Hand und rief: „Attention, Monsieur le comte, da saß eine Wespe, und Wespen stechen!...."

War der alte Fredrich nicht auf dem Amte, so arbeitete er daheim. Seine Studierstube wurde im Hause der „Meistall" genannt, denn das Zimmer war mächtig groß und hatte eine hochgewölbte Decke. Und an allen Wänden standen Regale voll Akten und Bücher, in der Mitte der Längswand auch ein riesiger Schrank aus Tannenholz, der war fast immer verschlossen, weil er allerhand geheime Privatpapiere enthielt. Aus Tannenholz war auch der Schreibtisch des Fiskals und ein ähnliches Ungetüm wie jener Schrank, von ungeheuerlichen Dimensionen und übersäet mit Papieren.

Vor diesem Tische saß der Rat Fredrich — die Gnade des Königs hatte ihm den Rotstitel verliehen — und kaute an seinem Gänsekiel. Er war im Frack wie immer, hatte aber über dem rechten Arm einen Schreibärmel gezogen und eine Decke um die mageren Beine gewickelt, so daß man nicht sah, daß er statt seiner Schuhe mit den goldenen Schnallen mächtige Filzbabuschen trug.

Ihm gegenüber, auf der andern Seite des Schreibtisches, hatte Otto von Friese auf einem geflochtenen Stuhle Platz genommen.

„Herr Leutnant," sagte Fredrich und nahm die Gänsefeder aus dem Munde, um sie hinter das rechte Ohr zu stecken, „ich wiederhole: nur Ihretwegen. Es ist Lärm genug im Hause. — Der Vicomte und der Louis, ein entarteter Sproß, aber was hilfts, er ist immer mein Sohn; die Dorothea singt, trillert, jubiliert und zwitschert auch von früh bis spät; und nun noch eine formidable Sängerin! Ich bitte gehorsamst und in Gnaden: jetzt übt sie wieder. Es ist gerade über uns."

Er erhob den Zeigefinger seiner Linken und deutete auf die Decke. In der Tat hörte man von oben herab, gedämpft zwar, aber doch ziemlich deutlich, eine singende Mädchenstimme. Der Rat nahm die Feder hinter dem Ohr hervor und klappte die Ohrmuschel um; er lauschte.

„Hören Sie, Herr Leutnant!? Man versteht jedes Wort —"

Otto nickte lächelnd.

„Ja, wahrhaftig — jedes Wort. „Bei Männern, welche Liebe fühlen" — ist das nicht aus der „Zauberflöte"?"

„Natürlich, natürlich — ach, mein lieber Herr Leutnant von Friese, mit unserer Oper ist's aus! So lange wir die Baranius hatten, ging ich häufiger einmal ins Theater. Damals stand unsere Oper auf der Höhe. Heute fehlt uns der Nachwuchs.

„Er ist da," sagte Otto und deutete wieder nach oben.

„Er ist da — permissest, Herr Leutnant, ich behaupte nein. Die kleine Buhl hat eine hübsche, geschmeidige, klare Stimme, aber ohne Umfang. Sie wird nie etwas Großes werden."

„Denn sollte sie das Studium von vornherein lassen"

„Sagen Sie es ihr. Das ist ein Dickkopf. Und die Schmaltz hat ihr einen Floh ins Ohr gesetzt. Der Schmaltz ist es nur um die Dukaten für die Lehrstunden zu tun. Seit sie weiß, daß der Herr Oberst die Tasche öffnet, steigert sie ihre Ansprüche."

Der Leutnant rückte mit seinem Stuhl näher an den Schreibtisch heran.

„Fredrich, wir müssen uns verständigen," sagte er. „Ich habe strikten Auftrag von meinem Vater, für die Buhl zu sorgen. Ich möchte, daß sie Anschluß in Ihrer Familie findet — das heißt" — er stockte — „Sie haben auch einen Sohn —"

„Hab' ich denn einen Sohn, Herr Baron? Kaum. Ich sehe den Louis tagelang nicht. Er schwärmt mit den jungen Leuten umher, die sich die Schule Tiecks nennen. Seine Intimen wechseln augenblicklich in ein blutjunger Leutnant vom Infanterieregiment von Götz, der Herr von Chamisso, sein Herzensfreund, ein Emigrierter wie wir, aber —"

„Was!" fiel Otto erstaunt ein, „auch Sie stammen aus einer Emigrantenfamilie, bester Rat? Bei Ihrem urdeutschen Namen?!"

Der Fiskal fuhr mit der rechten Hand durch die Luft. In das Gran seiner Wangen mischte sich ein lebhafter Ton.

„Name — Name! Was sagt ein Name?! Meine Vorfahren nannten sich nicht ganz genau so wie ich, doch als die Dragoner des Sonnenkönigs sie aus der Heimat verjagten, da wurden sie auch dem Namen nach deutsch.

Wie ist's, lieber Herr Leutnant, wollen Sie Ihrer Schutzbefohlenen nicht Guten Tag sagen?..."

Es machte den Eindruck, als wolle der Fiskal wieder an seine Arbeit gehen und Otto auf gute Weise loswerden.

Der Leutnant erhob sich sporenklirrend.

„Meinen Sie, daß ich nicht störe?"

„Ein Offizier von den Louis-Dragonern stört nie. Apropos, wie geht es denn dem Herrn Bruder? Ein Kollege vom Oberkriegskollegium erzählte mir, daß man im Militärdepartement wieder die Spionenfurcht in den Gliedern habe. Und der Herr Legationsrat soll sozusagen den Häscher spielen."

„Lächerliche Uebertreibungen, lieber Fredrich. Franz hat bei dem Gärtner Mombert in Pankow eine Hausfuchung vornehmen müssen und natürlich nichts gefunden — doch — ein Bündelchen Briefe — ja, ein Bündelchen französischer Briefe, die ihm auf rätselhafte Weise wieder abhanden gekommen sind."

„Was sie sagen!"... Der Fiskal nahm seine Brille ab und putzte sie mit dem großen Sacktuch... „Mombert — hm, ich kenne ihn — er kommt zuweilen in die französische Ressource — ein harmloser Mensch, ein absolut harmloser Mensch... Und jene Briefe besagten auch nichts? Weder Galgen noch Staupe in Aussicht?"

„Franz hatte sie noch garnicht gelesen. Der Kommissar übergab sie ihm, und Franz steckte sie in die Tasche. Fuhr dann mit der Mama nach Hause."

„Mit der allergnädigsten Mutter!?".... Der Fiskal tat sehr verwundert.

Otto nickte nur. „Eine frühere Zofe der Mutter ist die Frau des Mombert. Franz traf die Mama bei einem Samariterdienst — die Mombert ist ewig leidend. Enfin — als Franz nach Hause kam, fehlte ihm das Briefpaket."

„Er wird es im Wagen verloren haben."

„Das glaubt er auch. Vielleicht finden sich die Briefe noch. Und wenn nicht — was wird an ihnen verloren sein!?"

„I nun natürlich! Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Leutnant. Seit sich der Bonaparte in Paris häuslich niedergelassen hat, ist uns're Regierung nervös geworden. O Allmacht — hören Sie! Demoiselle Anna beginnt wieder mit ihren Uebungen. Machen Sie Ihre Aufwartung, so habe ich eine Viertelstunde Ruhe."

„Also gut," sagte Otto. „Wo geht's hinauf?"

„Die große Treppe rechts; folgen Sie nur dem Gesange. War mir eine Ehre, Herr von Friese."

Er schloß die Korridortür hinter Otto und drehte auch den Riegel zu. Dann ging er zur Seitentür.

„So geht's, lieber Blume," sagte er, „eine ruhige Konferenz ist in diesem Hause unmöglich. Ich wollte, der Sommer wäre da und ich säße in meinem Landhause in Pankow. Also nun erzählen Sie weiter! Das Briefpaket ist tatsächlich verschwunden: Herr Otto von Friese bestätigte es mir. Verloren oder gestohlen? Wie denken Sie darüber?"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

meiner bevorstehenden Niederlage felsenfest überzeugt war. Ich wußte genau, daß die Begeisterung meiner Krieger von Tag zu Tag sinken würde. Aber sie schlugen sich für ihre Unabhängigkeit. In mir sahen sie den Vorkämpfer in diesem Ringen um ihre Freiheit. Ich konnte nicht zurück; es wäre Verrat gewesen!

Wir sind geschlagen — es ist unbestreitbar. Aber auch die Franzosen haben eine Niederlage erlitten: Um uns zu besiegen, mußte Frankreich gewaltige Verstärkungen heranziehen, zweihunderttausend Mann mit allen erdenklichen modernen Kampfmitteln; dazu brauchte es noch Marschall Petain. Trotz alledem war ich Ende 1925 noch Herr der Lage. Ihre empfindlichste Niederlage aber ist der Verlust des Rif. Denn es ist ganz bestimmt richtig: sie haben das Rif verloren an dem Tage, an dem sie meine Verbannung beschlossen. Hätte Frankreich mich als Herrn des Rif belassen, ich würde mit Hilfe französischer Beamten mein Bestes für den Aufschwung des Landes gegeben hab... Ich wollte den Frieden, aber nach den Verhandlungen in Udschda sah ich, daß Spanier und Franzosen in vollem Einvernehmen waren.

Ich habe den Kampf wieder aufgenommen, voll Verzweiflung, aber aus Pflichtgefühl, ohne irgendeine Hoffnung, in genauer Voraussicht dessen, was ja bald eintreten sollte, der zunehmenden Ermüdung meiner Krieger, der raschen Unterwerfung der Stämme beim Anmarsch der Franzosen. Alle sahen ja, daß ich nicht mehr Kraft genug hatte, sie zu halten. Einige Zeit setzte ich noch Hoffnung auf das Versprechen Frankreichs, dem Rif Autonomie zu gewähren. Aber wie konnte ich bis zu einem ehrenhaften Frieden durchhalten? Die Stämme waren müde. Deshalb kam es 1926 nur mehr zu so wenigen größeren Kämpfen. Meine Heimat war verloren. Ich erkannte den schweren Fehler, den ich begangen, als ich jenen Leuten nachgab, die mich in den Kampf gegen Frankreich getrieben. Sie waren nun die ersten, die mich verließen.

Auch nach meiner Entfernung ist kein Friede zu erwarten. Bestimmte Gruppen der Rifbewohner werden — wenn sie auch Frankreich nicht feindlich gesinnt sind — doch niemals mit Spanien paktieren: es sind die Krieger im Norden von Wesan, bei den Gesauja und weiter oben bei den Kmes, nördlich von Wesan in einem weiten Bogen um Schechauen. Ich glaube, daß die Leute dort unter dem Kaid Budra stehen, meinem früheren Kriegsminister, der vollständig unabhängig geblieben ist.

Auch die Entwaffnung ist keine vollständige. Einige Stämme wurden von den Franzosen, andere von den Spaniern entwaffnet, aber ein großer Teil der Gewehre wurde in Höhlen und Gruben in den Dörfern versteckt. Früher oder später, wenn die Spanier den größeren Teil ihrer Truppen fortgenommen haben (was ja bald der Fall sein dürfte, da sie mit dem Abtransport begonnen haben und schon gegenwärtig den Feldzug hauptsächlich mit angeworbenen Eingeborenen führen), dann werden — darüber kann auch nicht der mindeste Zweifel bestehen — alle diese Gewehre wieder zum Vorschein kommen, wie es auch am Anfang dieses Krieges der Fall war, und eines Tages werden sich dann die Stämme des Rif zu einem gemeinsamen Aufstand erheben.

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Nur ein Viertelstündchen

Der Schlaf gehört zu den Bedürfnissen, die für das Wohlbefinden unentbehrlich sind. Manche glauben auch das unwiderstehliche Bedürfnis zu verspüren, nach der Hauptmahlzeit zu schlafen, und sei es auch nur ein Viertelstündchen. Andere wieder befolgen das alte Volkswort: „Nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen!"

Welches ist nun der richtige Standpunkt? Daß das Schlafen nach Tisch nicht eine unbedingte Notwendigkeit ist, zeigt das Beispiel vieler Tausende. Wo dieses Bedürfnis stärker hervortritt und sogar unwiderstehlich zu sein scheint, beruht es meist auf der Gewohnheit. Psychologisch ist aber das oft nach dem Essen auftretende mehr oder weniger starke Ruhebedürfnis ebenso leicht zu erklären wie physiologisch. Die Hauptaufgabe des Körpers nach dem Essen ist die Verdauung der Speisen, und um dies zu ermöglichen, braucht der Körper erhöhte Kraft, vor allem stärkere Blutzufuhr zum Magen und zum Darm. Die erhöhte Blutmenge kann aber nur dorthin geliefert werden, indem sie anderen Organen entzogen wird. Wenn man bedenkt, daß dabei auch das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen wird, so ist das Gefühl der Müdigkeit und des Schlafenwollens gut zu verstehen, umso mehr, wenn man bedenkt, daß die Müdigkeitsempfindung nach schwer verdaulichen und üppigen Mahlzeiten viel stärker und nachhaltiger auftritt, als nach einem leichten, einfachen Essen. Daraus erklärt es sich zum Teil auch, daß nach dem Mahle gewisse Reizmittel, wie starker Kaffee Tee usw., gern genossen werden, da sie die Verdauungstätigkeit anregen und auch die auftretende Schläfrigkeit mildern. So kann es unter keinen Umständen schädlich sein, wenn man sich an „ein Viertelstündchen" gewöhnt, zumal das Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf nur verhältnismäßig kurze Zeit anzuhalten pflegt. Auch wird die Ausnützung der Nahrung durch Ruhe nach dem Essen zweifellos gesteigert, und darum erweist es sich bei Menschen, bei denen das Essen „nicht anschlägt", nicht selten als ein ausgezeichnetes Mittel zur Körpergewichtszunahme. Daraus folgt von selbst, daß Leute, die zur Fettleibigkeit neigen und abmagern möchten, lieber auf die Mittagsruhe verzichten und sich stattdessen Bewegung machen sollten.

Was nun die Dauer des Mittagsschläfchens anbetrifft, so ist es mit dem „Viertelstündchen" nicht so genau zu nehmen. Sie ist meistens durch die Gewohnheit bedingt und tritt meist mit verblüffender Pünktlichkeit ein. Nicht wenige Menschen, die sich an das Mittagsschläfchen gewöhnt haben, schlafen bereits in dem Augenblick ein, in dem sie sich hinlegen und wachen mit der Pünktlichkeit einer Uhr schon nach zehn Minuten, nach zwanzig Minuten, nach einer halben Stunde wieder auf. Es ist sicher, daß sie dadurch an Nervenkraft, an Arbeitsfähigkeit merklich gewinnen. So kurz ein solcher Schlaf auch sein mag, so wohltuende Wirkungen übt er aus. Daher tun sicherlich Leute, deren Beruf die Nerven und den Geist scharf anspannen, ganz gut, wenn sie sich etwas aufs Ohr legen, selbst wenn das mit einem geringen Zeitverlust verbunden sein sollte. Erfahrungsgemäß tritt das Gefühl der Müdigkeit stärker als in den übrigen Jahreszeiten am Anfang des Frühlings hervor, was wohl darin seine Erklärung findet, daß auch der Mensch, trotzdem er keinen Winterschlaf gehalten hat, in dieser Jahreszeit einem größeren Stoffwechsel und damit Kraftverbrauch unterworfen ist.

---

† **Wer hat ein französisches Guthaben?** Zahlreiche Anfragen beweisen, daß leider noch immer Unklarheit hierüber herrscht. Darum weisen wir erneut darauf hin, daß lediglich der ein Guthaben zu erwarten hat, der bei der Entlassung aus Frankreich einen auf Franken oder Mark lautenden Guthabenschein ausgehändigt erhalten und ihn später im Durchgangslager abgegeben oder an die Reichszentrale für Kriegs- und Zivilgefangene oder an die Restverwaltung für Reichsaufgaben eingesandt hat. Die seiner Zeit auf Franken lautenden Guthabenscheine gelangen nach dem jetzigen Stande des Papierfranken in Reichsmark zur Auszahlung. Die seiner Zeit auf Mark ausgestellten Guthaben werden, da ihre Umrechnung vom Franken auf Mark zum Friedenskurse erfolgt war, wieder zum Friedenskurse auf Franken zurück gerechnet werden, und es wird dann der so errechnete Frankenbetrag nach dem jetzigen Kurse des Papierfranken zur Auszahlung kommen. Es wird demnach in solchen Fällen der zur Auszahlung kommende Reichsmarkbetrag weit niedriger sein, als der Nennbetrag des Guthabenscheines. Die Auszahlung der Guthaben erfolgt also lediglich nach den vorliegenden alten Guthabenscheinen, und nur wer im Besitz eines solchen Scheines gewesen ist, hat einen Antrag einzureichen; alle übrigen Anträge sind völlig zwecklos. Die einzureichenden Anträge dienen lediglich zur Feststellung der heutigen Adresse der früheren Guthabenscheinbesitzer und haben auf den Guthabenanspruch an sich keinerlei Einfluß.

---

† **Rüstringen.** Ein vor 10 Jahren passierter Mord vor der Aufklärung. Ein Mord, der in Rüstringen vor etwa 10 Jahren passiert ist, scheint jetzt der Aufklärung nahe zu kommen. Seinerzeit wurde frühmorgens, als die Werftarbeiter unterwegs zu ihrer Arbeitsstätte waren, eine Frau in der Genossenschaftsstraße ermordet aufgefunden. Die Tochter hatte den Mord entdeckt und lief zuerst hinter ihren Vater her, der Werftarbeiter war und zur Werft gegangen war. Sie behauptete, einen jungen Mann nach der Tat aus dem Fenster habe springen sehen, verwickelte sich aber in Widersprüche, da die Blumen vor diesem Fenster nicht von der Stelle gerückt waren. Man nahm die Tochter unter dem Verdacht des Muttermordes in Haft. Da aber die Verdachtsmomente nicht ausreichten, mußte man sie wieder auf freien Fuß setzen. Sie hat inzwischen geheiratet. Durch einen Streit mit Verwandten ist die Sache wieder ins Rollen gekommen. Man hat Aeußerungen der Tochter der Polizei überbracht, und diese hat nun nach zehn Jahren erneut eine Verhaftung vorgenommen. Die vermutliche Täterin befindet sich in Oldenburg, wo die Untersuchung gegen sie geführt wird.

† **Bad Zwischenahn.** Kirchendiebstahl. Aus der Kirche wurde kürzlich eine dort aufgestellte Sammelbüchse für die Innere Mission entwendet. Eine größere Geldsumme kann dem Dieb zum Glück nicht in die Hände gefallen sein, da die Büchsen wöchentlich geleert werden. Es ist in den letzten Jahren hier schon mehrere Male vorgekommen, daß man sich an den Sammelbüchsen vergriffen hat. Vermutlich handelt es sich in allen Fällen um denselben Täter. Hoffentlich gelingt es bald einmal, ihn zu ergreifen.

† **Bad Zwischenahn.** Schwer zu Schaden gekommen ist in der Dienstagnacht in Zwischenahnerfeld der Musiker Gerhard Wiemken aus Specken. Wiemken befand sich in Zwischenahn und trat gegen 12 Uhr nachts allein den Heimweg nach Specken an. Kurz hinter dem Bahnübergang auf der nach Specken führenden Landstraße in der Nähe des Logemannschen Hauses rutschte er aus und brach sich im Fallen ein Bein. Er vermochte nicht, sich vorwärts zu bewegen oder um Hilfe zu rufen, sondern blieb in völlig erschöpftem Zustande ungefähr bis 4 Uhr morgens draußen liegen. Einer Hochzeitsgesellschaft, die bald nach dem Unglücksfall an dem Verunglückten in nächster Nähe vorbeizog, vermochte er sich nicht bemerkbar zu machen. Erst ein in den frühen Morgenstunden von der Hochzeit allein heimkehrender Gast hörte plötzlich leises Stöhnen und fand den Bedauernswerten in fast erstarrtem Zustande auf. Er sorgte sofort für die Herbeischaffung eines Autos. Dr. Niemöller leistete dann die erste Hilfe.

† **Oldenburg.** Die neuen Landesämter. Von dem Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung sind nunmehr die Sitze der neugebildeten Landesämter für Arbeitsvermittelung festgelegt. Hiernach wird Oldenburg zum Landesarbeitsamt Niedersachsen gehören, dessen Sitz in Hannover ist. Hamburg ist als Sitz für den Bezirk Nordmark bestimmt. Vom Vorstand wurde weiter in Aussicht genommen, in Bremen eine eigene Fachabteilung für Schiffbau einzurichten, in verschiedenen anderen Orten solche für die Landwirtschaft. Letztere dürfte auch für Oldenburg erforderlich sein. Es steht jedoch noch nicht fest, ob Oldenburg sich unter den betreffenden Orten befindet. Wie wir erfahren, werden von verschiedenen Seiten Proteste gegen diese Neuregelung erhoben. Z. B. wurde vom Thüringer Landtag einstimmig eine Entschließung gegen die Regelung, soweit sie Thüringen betrifft, angenommen.

† **Oldenburg,** Einbruch. Bei dem Schlachtermeister H. an der Donnerschweerstraße brachen in der Nacht zum Dienstag Diebe ein, die durch das Oberlicht gingen und eine Kassette mit etwas Wechselgeld erbeuteten. Fleisch- und Wurstwaren wurden liegengelassen. Vor zwei Monaten ist schon einmal bei H. eingebrochen worden, wobei die Täter sämtliche Rauchwaren mitnahmen. Es gelang den Dieben beide Male unbekannt zu entkommen.

† **Augustfehn.** Geflügelausstellung. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des Geflügelzuchtvereins findet im Augustfehner Hof am 3. und 4. Dezember eine „Ammerlandschau" statt. Das Standgeld ist äußerst niedrig gehalten, sodaß es jedem möglich ist, ohne große Ausgaben, eine Reihe seiner besten Tiere auszustellen. Als Ehrenpreise werden diesmal die Verbands-, Bundes-, Kammerpreise vergeben, außerdem 5 Jubiläumspreise (Becher, Medaille, Plakette und 2 Ehrenurkunden), dann viele wertvolle Ehrenpreise und Geld-Klassenpreise. Am 3. Dezember, abends 8.30 Uhr, findet im kleinen Saal des „Augustfehner Hof" ein Kommers statt, auf dem der Vorsitzende des Verbandes Oldenburgischer Geflügelzuchtvereine, Herr Hasselhorst, einen interessanten Vortrag halten wird. Der Eintritt ist frei.

† **Delmenhorst.** Gefaßte Diebe. In der Hasbergerstraße waren einem älteren Ehepaar aus einer in der Wohnstube stehenden Kommode 200 Mk. entwendet worden. Als Täter kamen drei junge Leute in Frage, die das Geld verjubelten. Es gelang der Kriminalpolizei, zwei von den Dieben festzunehmen, die jetzt hinter Schloß und Riegel sitzen. Der dritte Täter konnte dagegen bisher noch nicht ermittelt werden.

† **Wildeshausen.** Eine eigene Erscheinung ist es, daß in den Jagdbezirken der Wildeshausener Gegend das Reh- und Schwarzwild seit mehreren Jahren überhaupt nicht oder sehr selten mehr angetroffen wird. An sich wäre unsere Gegend, in der ausgedehnte Wälder mit Feldern und Wiesen abwechseln, namentlich dem Rehwild ein geeignetes Gebiet. Nach dem Kriege sind diese Wildarten hier fast gänzlich verschwunden. Wenngleich auch früher Reh- und Schwarzwild kein Standwild waren, so konnten doch alljährlich zur bestimmten Jahreszeit regelmäßig manche dieser Tiere bei der Ueberwechslung aus andern Forsten angetroffen werden. Schwarzwild wurde in den Vorkriegsjahren öfters in den Steinloger Forsten und den angrenzenden Waldungen der Gemeinde Visbek vorgefunden, und zwar vielfach in größeren Rudeln. Alle Jäger wissen sich zu erinnern, daß Rotwild früher, etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, nur im Hasbrok Stand hatte und in die angrenzenden Staatsforsten überwechselte. Einen eigenen Rotwildstand findet man seit 30 bis 40 Jahren nicht mehr. Die Zahl der Füchse, denen man in einigen Gegenden eifrig nachgestellt hat, ist hier und da zum Nutzen des Hasenbestandes und auch des Geflügels recht gering geworden. Ganz sollte man den Fuchs aber nicht ausrotten, da er auch dem kranken und verendeten Wild, dem sogenannten Fallwild nachstellt und dadurch der Erhaltung eines gesunden Wildbestandes dient.

† **Helgoland.** Der Kampf um den Helgoländer Bürgermeister. Wir meldeten dieser Tage, daß der Regierungsobersekretär Bittner aus Breslau von der Regierung zum kommissarischen Gemeindevorsteher in Helgoland ernannt worden sei. Hiermit ist die Gemeindevertretung der Insel nicht einverstanden. Sie hat zweimal den Oberbürgermeister Quosig aus Schirwindt in Ostpreußen zum hauptamtlichen Gemeindevorsteher gewählt. Quosig ist auch bereits längere Zeit auf der Insel tätig, trotzdem die Aufsichtsbehörde ihn nicht bestätigt hat. Nunmehr hat die Gemeindevertretung gemeinsam mit dem Inselausschuß (Kreisausschuß) eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten in Schleswig und den Innenminister in Berlin gerichtet, in der sie gegen eine etwaige Ernennung eines kommissarischen Gemeindevorstehers Einspruch erhebt. In derselben Beschwerde wird ersucht, wegen Uebergriffe des Landrats Etzel ein Verfahren gegen diesen einzuleiten. Anscheinend können die Kämpfe auf Helgoland immer noch nicht zur Ruhe kommen, trotzdem der Landrat Etzel sich bemüht hat, ordentliche kommunale Verhältnisse auf der Insel herbeizuführen.

Neues aus aller Welt

Die Verleihung des Schillerpreises.

TU. **Berlin,** 10. Nov. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat die zur Verteilung des Schillerpreises berufene Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Ludwig Fulda, Dr. Gerhard Hauptmann, Friedrich Kayßler, Dr. Heinrich Lilienfein, Walter v. Molo, Universitätsprofessor Dr. Julius Petersen und Wilhelm v. Scholz dem preußischen Staatsministerium als gemeinsame Träger des Schillerpreises die Dichter Hermann Burte, Fritz v. Unruh und Franz Werfel vorgeschlagen. Das Staatsministerium hat diesem Vorschlag entsprochen.

Ein sensationeller Giftmordprozeß.

TU. **Weiden,** 10. Nov. Vor dem Schwurgericht Weiden wird ein großer sensationeller Giftmordprozeß behandelt. Der verheiratete Dienstknecht Karl Müller und dessen Ehefrau aus Josephhof haben sich wegen fünffachen Mordes zu verantworten. Zunächst hatte der Angeklagte im Januar 1925 seine erste Frau durch Arsenik vergiftet und bald darauf, nachdem er noch sein einjähriges Kind ebenfalls auf dieselbe Weise aus der Welt geschafft hatte, eine neue Ehe mit der jetzigen Mitangeklagten Anna Müller eingegangen. Gemeinschaftlich haben die Eheleute dann erst den Vater der ersten Frau und dann noch ein Kind aus erster Ehe und das Kind aus zweiter Ehe auf gleiche Weise ermordet. Zu der Verhandlung, die mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, sind insgesamt 78 Zeugen geladen.

Vermischtes

— **Der australische Wald muß den Deutschen ganz eigenartig anmuten,** ihn, der den Wald als einen schattenreichen Dom kennt. Dort bilden gewaltige Baumriesen den Wald, die bis zu 130 Meter hohen (man bedenke: der Kölner Dom ist 163 Meter hoch) Eucalyptus- oder neuholländische Gummibäume, und dabei — kaum Schatten. Diese immergrünen Bäume stellen nämlich ihre lederigen, blaugrünen Blätter alle senkrecht, so daß das Licht zwischen ihnen hindurchfällt. Uebrigens liefern sie ein kajaputähnliches ätherisches Oel und manche ein mahagoniartiges Holz. Bei einigen enttropft der Rinde ein süßlicher Schleim, eine Art „Manna", das die Eingeborenen genießen. — Eine Eucalyptusart wird als „Fieberbaum" in süditalienischen und anderer Sumpfgegenden angepflanzt, weil er bei sehr schnellem Wuchs (ein fünfjähriger Baum soll schon bis zwanzig Meter hoch sein) zur Entwässerung des Bodens beiträgt.

Der Ring der Inge Orphal

Von Peter Lee.

(Fortsetzung.)

Ignatz Kropphollер hieß der junge Handwerker, gegen den sich der Verdacht richtete. An der Hobelbank vernahm er befremdet, wessen man ihn zieh. Als auch der untersuchende Beamte auf seine lächelnde Verständnislosigkeit nicht eingehen wollte, sondern ihm auf den Kopf zusagte, er und kein anderer könne nach Lage der Dinge als Dieb in Betracht kommen, sah sich der Bursche schrecklichem Irrtum preisgegeben. Vergebens wies er auf seine Unbescholtenheit hin, vergebens berief er sich auf seinen guten Leumund; man hielt seinen Beteuerungen die Schlüsse eines unfehlbar arbeitenden Untersuchungsmechanismus entgegen, hinter denen, starr und unentrinnbar, der Indizienbeweis sich aufrichtete.

Dennoch, es war unmöglich, Kroppholler zu einem Geständnis zu bewegen. Gewiß, er hatte das Zimmer von Fräulein Orphal ohne Zeugen betreten; hatte das schadhafte Möbel auftragsgemäß abgeholt und sich zuvor in dem fremden Raum ein wenig umgeschaut. Vielleicht hatte es ihm, wie er treuherzig versicherte, mit dem Fortkammen nicht gar so arg pressiert, denn solche Kostbarkeiten an edlen Hölzern und Schnitzwerk, „für die unsereins schon von Berufs wegen doch auch ein Auge haben muß", sah man nicht alle Tage. Aber daß er, dem sein Vater einen makellosen Namen hinterließ, geschnüffelt oder gar ... gestohlen hätte: Ignatz Kroppholler wäre ein Lump, wenn er sich das nachsagen ließe.

Der junge Mensch machte einen ehrlichen Eindruck. Freilich: der Schein sprach gegen ihn, aber wiederum nicht stark genug, um Kroppholler die Tat unzweideutig nachweisen zu können. Eine sehr peinliche und undurchdringliche Situation war damit geschaffen. Man hatte den Burschen schließlich entlassen, nicht jedoch ohne ihm zu verstehen zu geben, daß der Verdacht nach wie vor an ihm haften bleibe.

Das fraß. Kropphollers aufrechtes Wesen verfiel. Er wurde, wie man sagt, hintersinnig. Und der Mann zerbrach vollends, als Meister Kalkschmidt glaubte, es seiner Reputation schuldig zu sein, dem Gesellen Lohn und Brot aufzukündigen. Als auch die Herren der Handwerkskammer auf seine Bitten und Beschwörungen mit bedauerndem Achselzucken antworteten, floh er aus der Stadt. Auf den dringenden Wunsch seiner Tochter, die unter der Möglichkeit litt, daß einem Unschuldigen ihretwegen Unrecht angetan worden sein könnte, hatte der Reeder dem Gesellen auf seiner Werft Arbeit angeboten. Kroppholler sah darin ein Almosen. Und: Würde man ihn, der keinen ehrlichen Namen mehr aufzuweisen hatte, in dieser Stadt jemals Meister werden lassen? Hohn, Haß trübten ihm klares Besinnen. Er bedachte gar nicht die Möglichkeit, daß die Zeit Richterin, — Rächerin sein könnte. Sein Mannestum war an der Wurzel getroffen. Beides: Die Hand, die sich ihm gütig vermittelnd darbot und die Summe Geldes, die ihm die Wege in eine freundlichere Zukunft ebnen sollte, schlug Kroppholler aus. Es kam ihm nicht zum Bewußtsein, daß ihn diese elementare Aeußerung eines stolzen und starken Gewissens in den Augen derjenigen völlig reinigte, die den ungewollten Anlaß zu seinem Elend gab. Inge sowohl wie ihr Vater waren von Kropphollers Unschuld überzeugt. Als sich Gustav Kalkschmidt — Polstermöbel und Kunstschreinerei, ältestes einschlägiges Geschäft am Platze — auf die ernsten Vorhaltungen des Reeders und Senators Orphal hin nach etlichen verdrucksten Wenn und Aber schließlich und räuspernd bereit erklärte, seinen früheren Gesellen wieder einzustellen, konnte die laue und sehr wenig herzliche Absicht nicht mehr fruchten: Zu dem Flüchtigen führte keine Spur. Es war zu vermuten, daß der junge schwerblütige Mensch in der großen Hafenstadt untergetaucht war, um an fremden Ufern die Erinnerung an Gewesenes restlos abzuschütteln ...

*

Die Akten über den Diebstahl waren längst mit dem Vermerk „Unerledigt" auf den Boden des Polizeipräsidiums gewandert, als der Pfarrer von St Marien eines Abens den Kriminalkommissar, der den Fall bearbeitet hatte, in seinem Büro anrief und um eine dringende Unterredung bat. Es handele sich um eine Angelegenheit, die keinen Aufschub duldet.

Dr. Naatz betrat zwanzig Minuten später das Studierzimmer des Geistlichen.

„Ich habe Ihnen, Herr Kommissar," begrüßte ihn ernst der Priester, „eine, wie ich annehmen darf, sehr wichtige Mitteilung zu machen, die mir mit dem Diebstahl im Hause des Senators Orphal aufs engste zusammenzuhängen scheint. — Kroppholler hieß ja wohl der junge Mensch, der damals wegen Mangels an Beweisen eben dieses Vergehens nicht überführt werden konnte und nun mit einem schweren Makel durchs Leben gehen muß. —

Der Kommissar bejahte überrascht. Von dem leisen Vorwurf der Worte fühlte er sich unangenehm berührt. Nun, es müßten jedenfalls Aufschlüsse von ganz außerordentlicher Tragweite und absoluter Zuverlässigkeit sein, die der hochwürdige Herr zu geben hätte, wenn sie einwandfrei bestehen sollten. Und man durfte wohl begierig sein, zu hören, was die Mutter Ecclisia der Schwester Justitia zu sagen hätte.

Der Geistliche stieß sich nicht an dem skeptischen Zug um den Mund seines Besuchers. Er konnte den grundsätzlichen Pessimismus eines Mannes verstehen, den der verantwortungsschwere Beruf im Leben vor mehr Enttäuschungen als Erfolge gestellt hatte. So fuhr er in seiner stillen, gesammelten Art fort:

„Nach dem, was ich Ihnen nach Pflicht und Gewissen zu berichten habe, erweist sich die volle Schuldlosigkeit des Mannes. Doch bevor ich Sie verständige, muß ich Ihnen strengste Wahrung des Beichtgeheimnisses auferlegen." —

Dr. Naatz verbeugte sich stumm.

„Ich danke Ihnen. Ja, also: Heute abend wurde mir von einem als rechtschaffen und durchaus glaubwürdig bekannten Mädchen meiner Gemeinde, das die Schuld des Mitwissens als drückend empfindet, gebeichtet, daß damals der gestohlene Ring in den Besitz des Goldarbeiters Klingenberg übergegangen sei, der, wie Ihnen vielleicht bekannt ist, in der Thomasgasse ein kleines Juweliergeschäft betreibt. Der Dieb, vielmehr die Diebin — den Namen der Betreffenden will die Beichtigerin aus Gründen der Freundschaft und des Gewissens unter keinen Umständen preisgeben — haben den Gegenstand für einen lächerlich geringen Preis, wenn ich nicht irre, für 12 Mark verkauft. Der Mann hätte erklärt, die Perle sei unecht und beanspruche keine höhere Bewertung. Dieses Verhalten des Händlers muß, da über den Ursprung des Kleinods kein Zweifel besteht, stutzig machen und Klingenberg dem Verdacht der Hehlerei wenn nicht des Betruges aussetzen. Ich denke, die Schlußfolgerung bietet Anhaltspunkte genug, um Licht in das Dunkel der häßlichen Geschichte zu bringen; vor allem aber, um einen armen Menschen vor der Welt wieder ehrlich zu machen."

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Haus, Hof und Garten

Landwirtschaftliche Plauderei

Das Wetter will nicht mehr mitmachen.

Schade! Der Oktober ging so herrlich zur Neige, der November fing so wunderbar an. Nun aber sind inzwischen schwere Regenwolken eingetroffen, es regnet, so ein richtiger melancholischer Novemberregen, der in der Lage ist, die sonnenscheinreiche Stimmung gründlich zu vertreiben.

Nun wird es draußen bald zu Ende sein, denn an Ackerarbeiten ist so nicht mehr recht zu denken, und dem Vieh kann es auf der Weide auch nicht mehr behagen, wenn die Tiere den Puckel tagelang nicht trocken kriegen. Das kostet Lebendgewicht und Gesundheit, daher herein damit auf den Stall, namentlich wenn auch der Tisch nicht mehr recht gedeckt ist auf der Weide.

Die rauhen Stürme Ende Oktober haben viel an dem lieblichen Bild der herbstlichen Natur verdorben, weil sie das Laub, welches gerade in den herrlichsten, von keinem Maler nachzumachenden Farbentönen prangte, zu schnell von den Bäumen geschüttelt haben. Trotzdem wir also noch keinen regelrechten Wintervorstoß hatten, stehen die meisten Bäume und Sträucher schon völlig nackt und kahl da. Die meisten Herbstblumen hatten noch einmal gegen Ende Oktober ihren herrlichen Flor entfaltet, nur die sehr empfindlichen Georginen hatten etwas durch die gelinden Nachtfröste gelitten. Aber sonst sah man überall im Lande die Herbstblumen noch in voller Entwicklung, ja, was sonst nie beobachtet wurde, einzelne fingen erst Ende Oktober mit der Blüte an, weil die Wärme des Sommers nicht genügt hatte die Pflanzen zum Blühen zu bringen. Ein typisches Beispiel dafür ist die einjährige Sommerblume „Cosmea", die erst in den letzten Tagen anfing zu blühen, als die Mittagssonne so warm schien. Eine ähnliche Erscheinung ist vielleicht auch die Tatsache, daß zahlreiche Obstbäume erst im Herbste blühten, weil sie wegen der Nässe im Sommer und wegen des fehlenden Sonnenscheins nicht soweit kamen. So hat uns der milde Herbst in gewisser Weise noch zu entschädigen versucht für das, was der Sommer vorenthielt, und fürwahr, die letzten Blumen des Herbstes sind eben so schön wie die des ersten Lenzes, und wenn die schrägen Strahlen der scheidenden Sonne die bunten Farben treffen, dann genießt der Mensch noch einmal all die Pracht und Herrlichkeit des verschwundenen Sommers, und jetzt ist die Zeit gekommen, wo mit einem Schlage der Winter auf dem Plane stehen kann und ein kalter Hauch des Nordens die Natur zum Absterben bringt.

Mit dem Abnehmen der Tage kommen die langen Abende. Sie sind die Zeit, wo der Landwirt sich nach dem arbeitsreichen Sommer durch Lesen geeigneter Bücher und Zeitschriften auch einmal etwas in der Theorie seines Berufes weiter bilden kann. Die Jugend benutzt die nun kommende arbeitsärmere Zeit, um durch den Besuch einer landwirtschaftlichen Schule in kurzer Zeit sich soviel an Wissen anzueignen, wie man es heute für notwendig hält. Ueberall im Lande beginnen gegen den 1. November wieder diese Schulen, und sie werden im Oldenburgischen recht gut, Ausnahmen gibt es freilich auch, besucht.

Die landwirtschaftlichen Vereine nehmen ihre Versammlungstätigkeit wieder auf, und auch sie tragen dazu bei, auf die Besucher belehrend und unterhaltend einzuwirken, und erweitern so den Gesichtskreis der Dorfbewohner.

So gehen wir also langsam dem Winter entgegen. Schon fliegen die Wildenten und auch hier und da bereits die wilden Gänse in unruhigen Flügen, und wenn der Sturmwind im Kamin bullert, der Regen an die Fensterscheiben prasselt, dann träumt es sich gut am warmen Ofen. Die Bauern beginnen wieder mit den Abendvisiten, sie sitzen gemütlich zusammen, sie sprechen über das Vieh, die allgemeine Lage, über Kunstdünger, Viehfutter, Politik und was es sonst noch gibt. Sie lesen eifrig ihre Fachblätter, sie blättern in Büchern über Landwirtschaft und allgemein interessierende Dinge und nebenbei führt sie der Weg hin und wieder zu den Versammlungen von Vereinen usw. Auf diese Weise kann jeder seinen Gesichtskreis erweitern, sich Kenntnisse aneignen, und sie wieder verwerten, wenn das neue Wirtschaftsjahr wieder seinen Anfang nimmt.

Es wäre müßiges Unterfangen, wollte man jetzt noch große Hoffnungen auf die Beständigkeit des Wetters setzen. Der Wintervorstoß kann eher da sein, als man es sich träumen läßt; im Jahre 1919 lag in diesen Tagen ein Fuß Schnee, es fror in den Nächten 5 Grad, bei welcher Gelegenheit auf der Geest so viel blauer Dickstrunkkohl verfror, wodurch ein enormer Ausfall in der Fütterung des Milchviehs über Winter herbeigeführt wurde. So kann es also auch kommen, und daher genießen wir dankbar jeden schönen Tag, den der November uns noch bringen soll, und wir dürfen nicht murren, wenn der Winter von seinem Recht Gebrauch macht, und wir eines Morgens Eisblumen an unseren Fensterscheiben gewahren, und ein munteres Schneetreiben Mensch und Tier vom Felde verbannt.

Im Augenblick ist es noch so auffallend milde, daß man an Winterwetter noch nicht denken mag. Erscheinungen, die man sonst kaum beobachtete, findet man in diesem Jahre. In manchen Gärten stehen die wieder aufgeschlagenen großen Bohnen in voller Blüte, zahlreiche Obstbäume haben an einzelnen Zweigen vollen Blütenflor entwickelt, weil sie im Sommer bei dem ewigen Regen nicht so weit kamen. Die Rosen blühen noch überall, ebenso die zahlreichen Herbstblumen, und wenn der Sturm nicht so vorzeitig das Laub von den Bäumen gewirbelt hätte, man käme wirklich Gott nicht auf den Gedanken, daß wir uns Mitte November entgegen bewegen! Darüber herrscht natürlich in der Landwirtschaft eitel Freude, denn nichts ist unerwünschter, als ein Vorstoß des Winters vor seiner eigentlichen Zeit, wodurch in der Regel große Werte verloren gehen, wie die Erfahrung anderer Jahre lehrt.

Das Jungvieh hat bislang es mit dem Weidegang noch glänzend getroffen.

Die Kühe sind wohl allmählich aufgestallt, kommen höchstens über Tag noch für einige Stunden hinaus, wenn die Gelegenheit dafür besteht. Sie müssen, wenn ihre Milchleistung nicht zurückgehen soll, rechtzeitig in Stallpflege und Fütterung genommen werden. Sonst läßt man ja das übrige Jungvieh gerne so lange draußen, wie es eben geht, denn die Gefangenschaft auf dem vielfach recht engen und nicht gerade bequemen Stall kann an sich noch lange genug dauern. Leider sind manche Weiden trotz der trockenen Witterung so naß, daß an einen regelrechten Weidegang der Rinder nicht gedacht werden kann. Es wird durch Zertreten mehr verdorben, als gewonnen wird. Solche zertretenen Weiden lassen sich aber durch Walzen wieder zurecht bringen, da sich die Grasnarbe verhältnismäßig schnell wieder schließt. Bedauerlich ist es, daß der zweite Schnitt mancher Wiesen weder abgeweidet noch gemäht werden kann. Hier und da sieht man, wie versucht wird, soviel zu retten, wie möglich ist. Zur Anlage eines Preßhaufens nach holländischem Muster können unsere Landwirte sich noch nicht allgemein entschließen.

Fütterung des Milchviehs im Winter.

Noch heute gibt es in Ostfriesland - Jeverland ganze Ortschaften, wo kein Kilo Oelkuchen an die Milchkühe verabreicht wird. In Gegenden, wo die meisten Tiere im Frühjahr kalben, verwundert das auch nicht. In den meisten Fällen reichen die selbsterzeugten Kraftfuttermittel aus, in erster Linie die Feldbohnen sind hier zu nennen. Im Interesse der Milcherzeugung und Verteilung über das ganze Jahr ist es aber doch wohl richtig, wenn die Bezirke die Kalbezeit mehr auf Herbst und Frühjahr verteilen. Sobald aber mehrere Kühe schon vor Winter kalben, muß zur Aufrechterhaltung der Milchleistung schärfer gefüttert werden, und dann wird man auch eher zu den Oelkuchen greifen. Das werden pro Tier immer nur geringe Mengen sein, da man zunächst versucht, mit eigenen Meßlen auszukommen. Bei Tieren mit sehr hoher Leistung geht das aber aus dem Grunde schlecht, weil man ihnen zuviel Ballast beibringen würde, denn die Meßle sind eiweißarm, die Tiere müßten also derartig große Mengen davon fressen, und eines Tages würde die Grenze der Aufnahmefähigkeit erreicht sein. Hier müssen daher hochprozentige Futtermittel heran, mit denen man den Tieren in verhältnismäßig geringeren Portionen große Mengen des fehlenden Eiweißes beibringen kann.

Da wir in unseren gemischten Betrieben immer mit ziemlich großen Vorräten an selbsterzeugten Getreidemehlen zu rechnen haben, brauchen wir pro Kopf nur geringe Mengen Kraftfutter des Handels. Wir brauchen daher nicht allzuscharf zu rechnen, brauchen also nicht gerade die Futtermittel nehmen, die sich pro Kilo Eiweiß am billigsten stellen, sondern können zu den etwas teureren Sachen greifen, die dafür den Vorteil in sich tragen, daß sie lecker bekömmlich und hochverdaulich sind, und von den Tieren lieber gefressen werden. Das hat dann selbstredend auch im Gefolge, daß die Wirkungen bessere sind. Die im Augenblick billigsten Futtermittel sind daher nur scheinbar die rentabelsten. Man nehme also vor allem Leinkuchen, Erdnußmehl, Kokos- und Palmkernschrot. Sodann mache man es sich zur Regel, von ein und demselben Futtermittel nie mehr als zwei Pfund pro Tier zu geben, da sonst der Futterwert herabgesetzt wird. Wer deswegen 4 Pfund Eiweißkraftfutter geben muß, muß schon zwei Sorten nehmen, bei 6 Pfund drei Sorten.

Die Tatsache, daß ein Tier von jedem Futtermittel nicht viel mehr als jeweils ein Kilo bis zur höchstmöglichen Grenze verdaut, hat uns auf den Gedanken der Mischfutter gebracht, über die viel Zank und Streit im Blätterwalde entbrannt ist. Neuerdings kommen Mischfutter in den Handel, deren Herstellung einmal von einer vertrauenswürdigen Stelle vorgenommen wird, und dann so kontrolliert wird, daß wir die Ueberzeugung haben dürfen, alles sei redlich zugegangen. Dem Bauern wird dadurch die Arbeit des Mischens abgenommen, und die ganze Geschichte wird vereinfacht. Gewiß, man kann sich die Sachen auch selbst mischen, aber wer garantiert einem, daß man zu jeder Zeit jedwedes Futtermittel auch am Platze haben kann.

Die Hauptfrage bleibt immer die Eiweißfrage. Daran fehlt es in dem selbstgewonnenen Futter in der Regel, und daher muß es beschafft werden, denn Milcheiweiß oder Eiweiß zum Wachsen des Jungviehs kann nur aus Eiweiß erzeugt werden, durch keinen anderen Futterstoff ersetzt werden.

Die Rübenernte fällt allenthalben nicht besonders gut aus.

Im allgemeinen kann man sogar direkt von einer Mißernte reden. Viele Felder mit Steckrüben sind teilweise sehr stark durchgeschossen, und daher ist die Mehrzahl der Rüben klein geblieben. Ferner hat die Nässe große Flächen von Kohl und Rüben vernichtet, denn auch diese Hackfrüchte wollen Sonnenschein und Wärme haben. Der Preis der ganzen Hackfrüchte wie Steck-, Runkel-, Zucker- und Mohrrüben ist daher auch ein weit höherer als sonst, denn die meisten Bauern können keine abgeben, weil sie ihren Eigenbedarf kaum decken können. Wir dürfen wohl schätzen, daß die Hackfrüchte ein Drittel weniger bringen, wenn nicht noch weniger, als man sonst erwartet.

Aus den meisten Kohl- und Rübenfeldern ist herzlich wenig geworden, wenn die schließlich noch geernteten Mengen für den Winter vorhalten sollen, muß sehr vorsichtig gefüttert werden. Ohne Zweifel wird das einen Ausfall des winterlichen Milchertrages bedeuten, weil gerade die Rüben und der Kohl als hauptsächliches Futter für die Kühe in Frage kommen.

Die Preisbildung für landw. Produkte nach wie vor schlecht.

Für unsere kleinbäuerlichen Verhältnisse ist es außerordentlich betrübend, daß die Schweine- und Ferkelpreise garnicht wieder auskömmlich werden wollen. Das Angebot ist immer noch zu groß. Was die übrigen Preise anbelangt, so kann man sagen, daß in dem verständlichen Verlangen der Landwirte, alles, was weg muß, schnell zu Geld zu machen, die große Gefahr der Preisrückgänge liegt. Die Märkte sind mit allen Sachen überfüllt, die Kartoffeln sind deswegen im Preise gefallen, das Fettvieh will ebenfalls nicht so recht sich behaupten. In manchen Fachzeitungen liest man deswegen den Rat, die Landwirtschaft solle nicht übereilt zu Verkäufen schreiten, um die Preise nicht zu verderben. Allein solcher Rat dürfte in solch geldknappen Zeiten vor taube Ohren gelangen. Die Notlage ist zu groß, die Geldfrage ist zu verstift und schwierig geworden, so daß jeder so schnell wie möglich zu Bargeld zu gelangen sucht.

Albrecht Daniel Thaer.

Am 26. Oktober jährt sich zum 99. Male der Todestag Albrecht Daniel Thaers, eines Mannes, der mit Recht von sich sagen konnte: „Ich schmeichle mir, den höchsten Standpunkt, worauf die Landwirtschaft als Wissenschaft jetzt steht, erreicht zu haben". Thaers Lebens- und Bildungsgang ist ebenso merkwürdig als seine Verdienste um die deutsche Landwirtschaft hervorragend sind. Er wurde am 14. Mai 1752 als Sohn des Hofmedikus Johann Friedrich Thaer und seiner Frau Sophie Elisabeth geb. Saffe in Celle geboren. Er wurde zunächst von Hauslehrern unterrichtet und kam mit 13 Jahren auf die Lateinschule. Er lernte wenig in der Schule. Mit 18 Jahren besuchte Thaer die Universität Göttingen, um dort als Schüler des berühmten Professors Philipp Georg Schröder Medizin zu studieren. Nach bestandenem Examen ließ er sich in seiner Vaterstadt als Arzt nieder. - 1778 wurde er zum Stadtphysikus und Zuchthausarzt und 1780 zum kurfürstlichen Hofmedikus ernannt. Im Jahre 1786 verheiratete er sich mit Philippine von Willich. Kurze Zeit darauf kaufte er vor dem Hehlentor in Celle ein Häuschen mit etwa 18 Morgen Land. Hier geschah Thaers Umwandlung. Da auch seine Gattin großes Verständnis und Neigung zum Gartenbau hatte, schränkte er seine ärztliche Tätigkeit immer mehr ein und wandte sich der landwirtschaftlichen Gartenkunst zu. Bald war ihm sein großer Garten zu klein. Als Mitglied der königlichen Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle, der er seit 1784 angehörte, wurde sein Interesse an der Landwirtschaft geweckt. Er kaufte sich 110 Morgen Acker und 18 Morgen Wiesen und betrieb jetzt Landwirtschaft „erst als Handwerk, dann als Kunst und endlich als Wissenschaft". Die Kenntnisse, die er sich als Student auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, Chemie, Mineralogie u. a. erworben hatte, kamen ihm sehr zustatten. Ohne seinem Beruf als Arzt ganz zu entsagen, verbrachte er seine Zeit mit dem Studium alter und neuer landwirtschaftlicher Autoren, ohne indessen befriedigt zu werden. Er führte die Sommerstallfütterung ein, baute Klee und Spörgel, er machte Propaganda für den Kartoffelbau im großen und ließ sogar 1791 eine anonyme Schrift erscheinen: „Unterricht über den Kleebau und die Stallfütterung in Fragen und Antworten".

Als Thaer 1796 zum Leibarzt König Georgs von England ernannt wurde, erwachte sein Interesse an der englischen Landwirtschaft. Seine diesbezüglichen Studien faßte er in dem Werk: „Einleitung zur Kenntnis der englischen Landwirtschaft für denkende Landwirte und Kameralisten" zusammen. Durch dieses Buch wurde Thaer in ganz Europa bekannt und entschloß sich, den ärztlichen Beruf ganz aufzugeben. 1799 begann er mit der Herausgabe der „Annalen der niedersächsischen Landwirtschaft". 1802 gründete er das landwirtschaftliche Institut in Celle zu dessen Schülern v. Thünen zählte. 1804 wurde Thaer auf Veranlassung des Freiherrn K. v. Hardenberg zum „Königlich Preußischen Geheimen Kriegsrat" ernannt. Im selben Jahre erwarb er das Rittergut Möglin im Kreise Oberbarnim. Seine Erfolge in der Bewirtschaftung dieses Gutes legte er 1815 in der „Geschichte meiner Wirtschaft" nieder. Von 1811 bis 1819 war Thaer als Professor der Landwirtschaft an der Universität Berlin tätig. Am 14. Mai 1824 feierte er in Möglin seinen 73. Geburtstag, am 16. Mai sein 50jähriges Doktorjubiläum. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm an diesem Tage zuteil. Wenige Tage später kaufte er noch die vereinigten Rittergüter Lüdersdorf und Viesdorf. Allein seine Kräfte schwanden unaufhaltsam, die Glieder schwollen unter qualvollen Schmerzen an; am 26. Oktober 1826 führte der Greisenbrand den Tod herbei. Thaer ist es gewesen, der der deutschen Landwirtschaft ihren Rang als vollbürtige Genossin im Ringe der Wissenschaft erobert hat, sie wird seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Zur Herbstbestellung.

Das Gedeihen des ganzen Betriebes hängt in den meisten Fällen von dem Ausfall der Ernte ab, daher ist es das Bestreben der Wissenschaft und der Wunsch der Landwirte, den Ertrag nach Möglichkeit zu steigern. Um aber eine gute Ernte zu bekommen, muß das Hauptaugenmerk auf eine gute Saat gerichtet sein; hierbei kommt es nicht nur auf tadellose Bereitung des Saatbettes, sondern ebenso sehr auf das Saatgut an. Es bedeutet gewissermaßen Verschwendung sowohl an Arbeitsaufwand als auch an Geld, wenn wir Saatgut verwenden, das von alten, abgebauten Sorten herrührt und vielleicht gar noch obendrein schlecht gereinigt ist. In solchen Fällen wird, trotz sorgfältigster Bodenbearbeitung, ein Mißerfolg unbedingt eintreten, denn eine Vernachlässigung des Saatgutes rächt sich stets.

Um den Schädigungen durch abgebautes Saatgut vorzubeugen, ist ein häufiger Wechsel desselben angebracht. Natürlich wird man sein Augenmerk nur auf bewährte Sorten zu richten haben, und von diesen sich Originalsaatgut zu beschaffen suchen. Solches Saatgut wird auch in den meisten Fällen erstklassig sein. Unsere Züchter arbeiten in dieser Hinsicht mit großer Gewissenhaftigkeit unter Benutzung der vollkommensten maschinellen Einrichtungen, so daß den Originalsaaten unbedingtes Vertrauen auf Hochwertigkeit entgegenzubringen ist. Wenn irgendwo Originalsaatgut enttäuscht hat, so liegt fast stets ein Verschulden des betr. anbauenden Landwirtes zugrunde, der vielleicht bei der Auswahl der Sorte ohne genügende Sachkenntnis zu Werke ging, denn nicht jede Sorte paßt für jeden Boden und jedes Klima. Ueber passendes Saatgut unterrichtet die zuständige Landwirtschaftskammer. Im Hinblick auf die mit der Heranzucht des Originalsaatgutes verknüpften großen Unkosten kann natürlich der Preis desselben nicht so niedrig sein als dies bei gewöhnlichem Saatgut der Fall ist. Dadurch soll sich der Landwirt aber nicht abschrecken lassen, denn der Mehrkostenpreis bedeutet garnichts gegenüber einer sicheren und in Menge und Güte besseren Ernte, die ihren Einfluß auf die gesamte Wirtschaftslage ausübt.

Nachdr. verb.

Die richtige Verwendung von Kraftfuttermitteln im Kuhstall.

Bei der Verwendung von Kraftfuttermitteln hat man sich zunächst zu überlegen, wieviel von den wirtschaftseigenen Futtermitteln auf den Kuhstall entfallen und auf welche Zeitspanne diese verteilt werden müssen. Man errechnet dann auf diese Weise wieviel Heu, Stroh, Rüben, Schlempe usw. pro Kuh und Tag gegeben werden können. An Hand der Kellneschen Tabellen, die in den meisten landwirtschaftlichen Kalendern mit einer Anweisung zum Gebrauch zu finden sind, — berechnet man nun Trockensubstanz, Stärkewert- und Eiweißgehalt dieser Futtermenge. Man hat auf diese Weise den Nährwert des sogenannten Grundfutters festgestellt. Was nun an Eiweiß und Stärkewert an der Menge, die den Kühen auf Grund der Milchleistung zu geben ist, noch fehlt, muß durch Zukauf von Futtermitteln gedeckt werden.

Eine Kuh von 500 Klg. Lebendgewicht braucht als Erhaltungsfutter 3 Klg. Stärkewerte, 300 Gr. verdauliches Eiweiß und 11—13 Klg. Trockensubstanz. Diese Menge braucht die Kuh um sich zu erhalten, ohne irgend eine Leistung hervorzubringen. Für jeden Liter Milch, den eine Kuh erzeugt, muß man dem Erhaltungsfutter eine Futtermenge zulegen, die einen Gehalt von 450 Gr. verdauliches Eiweiß und 200 Gr. Stärkewerte aufweist. Bei einer Milchleistung von 15 Litern bedarf demnach eine Kuh:

Erhaltungsfutter 3 kg Stärkewerte 300 g verd. Eiweiß
Produktionsfutter 3 kg Stärkewerte 675 g verd. Eiweiß

Angenommen, das Grundfutter setzt sich folgendermaßen zusammen:

		verd. Eiweiß	Stärkewert-
Heu	5 kg	124 g	1.00 kg
Rüben	15 „	15 g	0.95 „
Haferstroh	6 „	60 g	1.02 „
nasse Schnitzel	15 „	45 g	0.98 „
Spreu	1 „	9 g	6.24 „
		253 g	4.19 kg

Es fehlen also an der eben errechneten Menge zur Produktion von 15 Litern Milch 722 Gr. verdauliches Eiweiß und 1,88 Klg. Stärkewerte, die durch Zufuhr von Kraftfuttermitteln gedeckt werden müssen.

Welche Kraftfuttermittel soll man nun kaufen? Bekommt man die Milch nach Fettgehalt bezahlt, so muß man unbedingt ein spezifisch fetterhöhendes Futtermittel kaufen, wie Palmkern- oder Kokoskuchen. Sollen diese Oelkuchen eine fettsteigernde Wirkung entfalten, muß man aber unbedingt 3 Pfd. pro Tag und Kopf hiervon geben. Diese 3 Pfd. erhöhen mit Sicherheit den Fettgehalt der Milch. Und zwar ist es ganz gleich, wieviel Milch die Kuh gibt. An eine Kuh verfüttert, die 20 Liter gibt, rufen 3 Pfd. Oelkuchen eine fettsteigernde Wirkung hervor, wie an eine Kuh gegeben, die nur 6 Liter Milch gibt. Da nun Kokos- und Palmkernkuchen im Verhältnis zu ihrem Eiweißgehalt, und auf den kommt es vor allem an, relativ teuer sind, so soll man diese Futtermittel nur an Kühe verwenden, die über 10 Liter Milch geben, dann muß man aber auch unbedingt 3 Pfd. hiervon geben.

Nun wir dies in unserm Beispiel:

Kokoskuchen 1,5 Klg. 245 Gr. verd. Eiweiß
1,15 Klg. Stärkewerte

722 Gr. verd. Eiweiß u. 1,81 Klg. Stärkewerte wollten wir durch Zukauf von Kraftfuttermitteln beschaffen. Es fehlen noch 477 Gr. verd. Eiweiß und 0.66 Kilogramm Stärkewerte.

Wir müssen also noch ein sehr eiweißhaltiges Futtermittel kaufen, in dem sich die Einheit verd. Eiweiß relativ billig stellt und das womöglich noch eine spezifisch die Milchmenge steigernde Wirkung aufweist. Ein solches Kraftfutter stellt z. B. der Sojakuchen dar. Geben wir also 1 Klg. eine 44proz. Sojaschrotes hinzu, der 440 Gr. verd. Eiweiß aufweist und 0.74 Klg. Stärkewerte enthält, so haben wir ungefähr unsere Norm erreicht. Empfehlenswerter ist es aber, einen Teil des Sojakuchens durch einen andern hochprozentigen Oelkuchen, wie z. B. den Erdnußkuchen zu ersetzen, da hierdurch eine bessere Ausnutzung des Futters herbeigeführt wird.

Sollte eine Futteration schon genügend Eiweiß, aber noch nicht ausreichend Stärkewerte enthalten, so müßte man ein Futtermittel hinzukaufen, in dem sich die Einheit-Stärkewerte besonders billig stellt, wie z. B. in Kleie oder Trockenschnitzeln.

Um nun den höchsten Nutzeffekt aus diesen Kraftfuttermitteln herauszuholen, darf man nicht allen Kühen im Stall die gleiche Menge geben, sondern man muß die Tiere auf Grund ihrer Milchleistung in Futtergruppen einteilen und diesen dann die ihren Leistungen entsprechende Futtermenge zukommen lassen. Dann wird der Kuhstall nicht wie so oft ein notwendiges Uebel darstellen, sondern eine der besten und sichersten Einnahmequellen für den Landwirt, die noch dazu den Vorteil aufweist, daß sie in regelmäßigen und kurzen Zeiträumen Geld in die Kasse des Landwirts fließen läßt.

Der Milchfluß, bei dem die Milch einige Zeit nach dem Melken wieder unaufhaltsam aus einem Strich abtropft, hat seine Ursache in der Erschlaffung des Ringmuskels, welcher den Strich von dem Euterinnern abschließt. Dazu können allgemeine körperliche Schwäche bei hoher Milchergiebigkeit oder eine überstandene Euterentzündung führen. Solche Tiere müssen beim Frischmelken möglichst oft gemolken werden. Danach ist das Euter an der betreffenden Stelle mit kaltem Wasser, in das man etwas Essig oder Bleiwasser getan hat, zu kühlen. Bei der zusammenziehenden Wirkung dieses kalten Gemisches ist auf eine allmähliche Stärkung des Muskels zu hoffen. Versucht ist auch worden, den Strich durch eine Bandage gewaltsam abzuschließen. Doch ist dann darauf zu achten, daß keine Entzündung entsteht. Helfen alle Vorkehrungen nichts, so ist das Tier abzuschaffen, da der Verlust an Milch zu groß ist. Zuweilen bildet sich auch am Euter ein Loch, das durch eine Verletzung z. B. Hundebiß, oder durch den Durchbruch eines Geschwürs entstanden sein kann und durch das die Milch ebenfalls abfließt. Das ist dann vom Tierarzt wegzuätzen oder zu vernähen.

Landesbibliothek Oldenburg

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung vom Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Das Ergebnis der oldenburgischen Gemeindewahlen.

Mit wenigen Ausnahmen ist der „Ruck nach Links" so offenkundig, daß wohl niemand mehr daran zweifeln wird. Bürgerliche Zersplitterung und Gleichgültigkeit, Hervorkehren einseitiger Wirtschaftsinteressen sind die Gründe dafür. Wenn nun das Bürgertum sich rechtzeitig überlegen würde, wohin dieser Weg führt, dann könnte man noch die Hoffnung haben, daß die kommenden Wahlen anders ausfallen werden, daß Sozialismus und Kommunismus nicht die Oberhand gewinnen oder wenigstens nicht weiter wachsen. Aber allem Anscheln nach ist daran nicht zu denken. Im Gegenteil, wenn nicht alles trügt, wird die Zahl der Parteien und Parteichen im Reich, in den Ländern immer mehr anwachsen. Wir werden überall wohl dem Danziger Beispiel folgen, wo allein 19 bürgerliche Parteien am 13. November zur Wahl des Danziger Volkstages antreten. Hier zeigt sich vor allem, wohin es führt, wenn man hauptsächlich nach Wirtschaftsinteressen geht. 3 Handwerkerlisten, 2 Fischerlisten usw. Man kann nur jedem empfehlen, einmal sozialistische Urteile über dieses Konglomerat von bürgerlichen Parteien zu lesen! Neben größter Freude zeigt sich beißender Hohn und Spott. Sozialist und Kommunist kämpfen für eine einheitliche neue Weltanschauung. Auch in ihren Kreisen gibt es manche wirtschaftlichen Gegensätze; der Kampf einzelner Gewerschaftsgruppen untereinander ist oft recht heftig. Der sozialistische Beamte steht häufig im Gegensatz zum sozialistischen Arbeiter. Das einheitliche Kampfziel, strafste Disziplin und, wo nötig, sanfter oder kräftiger Zwang sorgen aber stets dafür, daß bei Wahlen die politische Einheit gewahrt wird. Man hat geglaubt, die sozialistisch-kommunistische Front dadurch zu erschüttern, daß nationale Arbeiterverbände gegründet wurden, daß Werksgemeinschaften entstanden, daß im Stahlhelm 50 oder 70 Prozent Arbeitnehmer organisiert sein sollen — bei den Wahlen der letzten Jahre merkt man aber nichts davon. Nur da, wo christliche Arbeitnehmerverbände einigen Anhang besitzen, wird man auch Arbeitnehmer in größerer Zahl den sogenannten bürgerlichen Parteien zuführen können. Die Deutschnationale Volkspartei hätte 1924 nie soviel Stimme, auch in den Arbeitervierteln der Groß- und Industriestädte erhalten, wenn nicht in ihren Reihen die Christlich-sozialen eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer muß überbrückt werden, und sollte da nicht doch die Religion auch etwas dazu tun können? Nicht ohne Grund geht man von seiten der Linken so gegen das Reichsschulgesetz an. Doch wieviel Verständnis ist bis jetzt für solche Fragen auf seiten des Bürgertums.

Die Erfahrung lehrt, daß letzten Endes überall die großen Weltanschauungsfragen maßgebend sind. Die geistige Bewegung kann nie durch irgendwelche materiellen Gesichtspunkte beiseite geschoben werden. Es wird wirklich Zeit, daß man erkennt, wohin uns der Sozialismuß führt, und daß man sich einigt im Kampf gegen den Sozialismus. Dazu ist aber in erster Linie nötig, daß nicht bei jeder Gelegenheit der ganze, enge Interessenstandpunkt vertreten wird, sondern daß man etwas weiter sieht.

Man ist auch im politischen Leben in den letzten Jahren viel zu unehrlich gewesen, hat versprochen, was man nicht halten konnte. Daran werden auch die Wirtschaftsbünde einmal scheitern. Schon jetzt kommen ihre Vertreter überall da, wo sie mit in der Regierung sitzen, z. B. in Sachsen und Thüringen, in die unangenehme Lage, das nicht erfüllen zu können, was sie vor der Wahl versprochen haben. Das wird freilich nicht hindern, daß man anderwärts genau so noch weiter vorgeht. Wir wollen uns auch hier in Oldenburg nicht wundern, wenn bei der nächsten Landtagswahl noch wieder ein halbes Dutzend neue Parteien auftauchen. Die Volksrechtler und die Wirtschaftsparteiler kommen bestimmt. Der Landbund kommt vielleicht nach dem Muster von Thüringen und Baden ebenfalls mit eigner Liste, die Nationalsozialisten fehlen bestimmt nicht. Dann können noch die Haus- und Grundbesitzer kommen und nicht zu vergessen — die Mieter: alles Gruppen, die auch anderwärts vorhanden sind. Es fehlt dann nur noch, daß die Beamten eine eigene Liste aufstellen, weil man für sie in Oldenburg ja am wenigsten übrig zu haben scheint.

So traurig diese Zersplitterung aussehen mag, sie ist vielleicht die einzige Möglichkeit, doch noch mal zu einer Einigung aller derer, die mit dem Sozialismus (Kommunismus) nichts zu tun haben wollen, zu führen — nämlich dann, wenn eine neue kräftige Linkswelle überall im Reich, in den Ländern und den Gemeinden das Bürgertum in Stadt und Land erst einmal richtig in Not gebracht hat.

Linde.

Angestelltenversicherungswahlen.

In den nächsten Tagen, vielfach am Sonntag, dem 13. November, finden die Neuwahlen für die Vertrauensmänner zur Reichsversicherungsanstalt für Angestellte statt. Der Wahlkampf zeigt zwei große Kampfgruppen. Auf der einen Seite steht der sogenannte Hauptausschuß, der alle nichtsozialistischen bürgerlichen Angestelltenorganisationen zusammenfaßt, auf der anderen Seite der Allgemeine freie Angestelltenbund, kurz Asabund genannt, der von jeher die sozialistischen Tendenzen gegen eine Sonderversicherung der Angestellten vertreten hat. Die Angestelltenversicherung ist im Jahre 1911 ins Leben gerufen worden. Die nationalliberalen Abgeordneten Bassermann und Dr. Stresemann haben starken Anteil an der Gestaltung des Gesetzes gehabt. Insbesondere ist schon damals um die Frage gekämpft worden, ob die Angestellten mit ihrer Versicherung in die Invalidenversicherung eingefügt oder ob sie eine Sonderversicherung erhalten sollte. Der Reichstag hat sich im Sinne der nichtsozialistischen Angestelltenverbände für eine Sonderversicherung eingesetzt.

Der gegenwärtige Wahlkampf wird von sozialistischer Seite mit teilweise recht unerquicklichen Mitteln, vor allem groben Täuschungsmanövern geführt. Insbesondere suchen der Asabund und seine Verbände Stimmen dadurch zu gewinnen, daß sie bereits im Wege eines Initiativgesetzes möglich gewesen, besondere Verbesserungen in der Angestelltenversicherung durchzuführen, die erst später im Wege der ordentlichen Gesetzgebung verwirklicht wurden. Dabei wird verschwiegen, daß ein Initiativgesetz zu seiner Gültigkeit nicht nur die Zustimmung des Reichstages, sondern auch diejenige des Reichsrates und der Regierung bedarf. Die Regierung hatte aber mit Rücksicht auf die ablehnende Haltung des Reichsrats vor diesem Wege gewarnt, andererseits sich aber bezüglich des Zeitpunktes gebunden. Diese Dinge werden natürlich verschwiegen. Ebenso die Nachteile, die sich aus der vom Asabund erstrebten Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung für die Angestellten ergeben. In der Angestelltenversicherung beziehen zur Zeit etwa 25000 Angestellte Ruhegehalt wegen Berufsunfähigkeit. Davon würden im Falle der Verschmelzung 10 bis 15 000 nach den wesentlich schlechteren Bestimmungen der Versicherung als nichtinvalide angesehen werden. Von den 35 000 Witwen, die aus der Angestelltenversicherung Renten beziehen, würden 20- bis 25 000 aus der Invalidenversicherung keine Unterstützung erhalten, weil sie nicht nachweisen können, daß ihre Erwerbsfähigkeit um mindestens 66 2/3 Prozent beschränkt ist. Im Durchschnitt beträgt das Ruhegeld in der Angestelltenversicherung monatlich 68 Mark, die Höhe einer Invalidenrente in den Städten 30 bis 33 Mark. Die Witwe erhält jährlich im Durchschnitt bei der Invalidenversicherung 226 Mark, in der Angestelltenversicherung 480 Mark. Dabei betragen die heutigen Beiträge zur Invalidenversicherung zwischen 5 bis 6,7 Prozent des Lohnes, im Durchschnitt 4,75 Proz. betragen trotz höherer Leistungen.

Dazu kommt — und das ist den sozialistischen Verbänden ein besonderer Dorn im Auge —, daß die Angestelltenversicherung in den letzten Jahren erhebliches Vermögen ansammeln konnte. Dieses Vermögen möchte man am liebsten der Invalidenversicherung zuführen. Daran haben aber die Angestellten kein Interesse. Sie werden sich infolgedessen auch nicht durch die Versprechungen täuschen lassen, wonach die Angestellten versicherung, womöglich bei niederen Beiträgen, höhere Leistungen aufbringen könne, wenn der Asabund in ihr zur Herrschaft gelangen würde. Weiter verlangen die Sozialdemokraten ein sogenanntes Umlageverfahren, das, wenn es in die Angestelltenversicherung eingeführt würde, im Laufe der nächsten Jahre zu einer unausgesetzten Steigerung der Beiträge führen müßte., weil die Zahl der Rentenempfänger ebenfalls von Jahr zu Jahr zunimmt. Dafür ein paar Zahlen als Beweis. Im Jahre 1920 betrug die Zahl der Rentenempfänger 8 000, 1924 65 000, 1925 81 000 und 1926 108 000. Auch in diesem Jahre ist eine wesentliche Zunahme der Rentenempfangsberechtigten zu erwarten. Nicht zu erwarten ist aber — insbesondere bei den sich immer stärker auswirkenden Nationalisierungsmaßnahmen — ein weiteres Ansteigen der Beitragszahler. Das Rechenexempel, das sich daraus ergibt, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden.

Würde der Asabund durch die Wahlen einen entscheidenden Einfluß in der Verwaltung der Angestelltenversicherung erhalten, dann würden für die Angestellten unabsehbare Gefahren entstehen. Deshalb ist zu wünschen, daß bei den kommenden Vertrauensmännerwahlen die Katastrophenpolitik des Asabundes abgelehnt und die verantwortungsbewußte Aufbauarbeit der Hauptausschußverbände unterstützt wird.

ELEKTROLA-PLATTEN sind auf jedem Sprechapparat spielbar

Platten 25 cm Durchmesser 3.75 } doppelseitig
Platten 30 cm Durchmesser 5.50 }

Autorisierte Elektrola-Verkaufsstelle: **H. Reimer Söhne, Musikhaus, Jever, Wasserpfortstrasse 81.**

Sonnabend, 12. d. M., nachm. 3 Uhr pünktlich,

gelangen bei der Gastwirtschaft „Eldorado" in Ebkeriege auf 3- bezw. 6monatige Zahlungsfrist durch mich zum Verkauf: (16621

I.

3 hochtr., im Nov. kalb. Kühe,
1 im Dezember kalbende Kuh,
1 im Januar kalbende Kuh,
1 fähre Kuh.

II.

Mehrere gute Arbeitspferde.

III.

3 gut erhaltene federwagen.

Rüstringen i. O., Auktionator Reents.
Bülowstraße 9. Fernsprecher 632.

Verdingung.

Die Lieferungen und Arbeiten zum Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses in Hooksiel wünsche ich zu vergeben. [16 610

Die Unterlagen liegen in Reiners Gasthof in Hooksiel zur Einsicht aus und sind Angebote bis zum 18. November, abends 6 Uhr, bei dem Landwirt Hicken in Ausfündigerei bei Jever verschlossen einzureichen.

Ed. Hicken.

Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes.

Vom 12. bis 20. d. M. liegen bei den Obmännern der Bezirke namentliche Listen derjenigen Stutenbesitzer zur öffentlichen Einsicht aus, die für das Jahr 1927 keine Füllen- bezw. Füstmeldungen erstattet haben. Alle Stutenbesitzer, die bis zum 20. d. M. nicht die fehlenden Meldungen erstatten, werden in eine Ordnungsstrafe genommen.

Oldenburg, den 8. November 1927. [16 623

Der Vorsitzende: D. Wilken.

Umarbeitungen von Pelz-Jacken Mänteln & Hüten
nach den neuesten Formen fachmännisch-allerbilligst
Pelzhaus van Jindelt
Wilhelmshaven Göckerstr 30

Ein leichteres hochtragend. **Rind und zwei junge fette Kühe** zu verkaufen. (16587 Ebo Daun, Jever.

Zu verkaufen: (16593 **Roggenlangstroh** (Flegeldrusch) schönes Dockenstroh. Gehrke Bohlken, Nahrdum bei Jever.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsverband Jever.

Die auf den 13. November d. J. angesetzte Wahl der Mitglieder des Ausschusses findet nicht statt.

Da nur je eine Vorschlagsliste der beteiligten Arbeitgeber und Versicherten eingereicht und zugelassen worden ist, gelten gemäß § 10 der Wahlordnung die darin Vorgeschlagenen in der Reihenfolge der Liste, wie nachstehend aufgeführt, als gewählt.:

A. Arbeitgeber-Vertreter.

1. Schmiedemeister Wilh. Dirks, Fedderwarden,
2. Schmiedemeister Friedr. Zimmering, Tettens,
3. Zimmermeister Hinrich Janßen, Schoost,
4. Gastwirt Gerhard Warntjen, Heidmühle,
5. Schmiedemeister August Borgmann, Jungfernbusch,
6. Zimmermeister Bernh. Wilken, Sillenstede.

Ersatzmänner.

1. Kaufmann Heinrich Langmack, Hohenkirchen,
2. Fabrikbesitzer Georg Rickels, Sande,
3. Kaufmann Libbo Hinrichs, Heidmühle,
4. Bauunternehmer Hermann Hinrichs, Tettens,
5. Kaufmann Johann Brader, Hooksiel,
6. Bäckermeister Adolf Aries, Sande,
7. Schmiedemeister Heinrich Renken, Accum,
8. Kaufmann Gustav Mammen, Altgarmssiel,
9. Bauunternehmer Herm. Heeren, Oldorf,
10. Tischlermeister Hajo Toben, Hohenkirchen,
11. Molermeister Otto Taddicken, Sillenstede,
12. Kaufmann Peter Bowunga, Hormmersiel.

B. Arbeitnehmer-Vertreter.

1. Sielwärter August Harms, Hooksiel,
2. Verwalter Mamme Osterkamp, Lebensborn,
3. Tischler Heinrich Kreye, Schortens,
4. Maurer Hermann Kraye, Ostiem,
5. Rechnungsführer Johann Rambke, Schortens,
6. Rechnungsführer Anton Röver, Fedderwarden,
7. Schlosser Heinrich Eiben, Schortens,
8. Molkereiverwalter Heinrich Duden, Haddien,
9. Maurer Johann Faß, Klein-Ostiem,
10. Maurer Fritz Nolteklotke, Addernhausen,
11. Rechnungsführer Friedrich Schild, Waddewarden,
12. Rechnungsführer Hinrich Heyen, Wiefels.

Ersatzmänner.

1. Handl.-Geh. Heinrich Warmbold, Schortens,
2. Maurer Hermann Schütt, Schortens,
3. Heizer Johann Mühlena, Moorhausen,
4. Maurer Rudolf Buck, Waddewarden,
5. Arbeiter Hugo Kaiser, Oestringfelde
6. Molkereiverwalter David Urbaneit, Hooksiel,
7. Rechnungsführer Willi Faß, Garum,
8. Maurer Hinrich Franzen, Sillenstede,
9. Rechnungsführer Johann Gerdes, Wiarden,
10. Müller Eibo Hinrichs, Altgarmssiel,
11. Sielwärter Heinrich Oetken, Hooksiel,
12. Gemeindediener Folkert Albers, Schortens,
13. Bürogehilfin Henny Andres, Sande,
14. Gemeinderechnungsführer Hinrich Conrads, Langewerth,
15. Schmied Johann Post, Cleverns,
16. Schneider Bernhard Eats, Knyphausersiel,
17. Arbeiter Johann Saathoff, Fedderwarden,
18. Maschinist Gerhard Meyer, Himmelreich,
19. Tischler Friedrich Meinen, Hohenkirchen,
20. Schmied Georg Seetzen, Middoge,
21. Molkereigehilfe Jacob Größ, Horum,
22. Gemeinderechnungsführer A. Griepenkerl, Oldorf,
23. Fuhrmann Christian Friedrichs, Hooksiel,
24. Schneider Anton Schröder, Hooksiel.

Der Vorstand.
16 603] Menke, Vorsitzender.

Hochtragende kalbe schwere **Rinder** wünscht anzukaufen bei sofortiger Abnahme (16613 Fever. Carl W. Josephs. Fernruf 441.

Gesucht auf sofort ein **Knecht** im Alter von 18 bis 20 Jahren. Hermann Harms, Hebriahausen. (16626 bei Neustadtgödens.

Kernleder-Treibriemen
nur erstklassige Qualität, liefert billigst
Jever Eduard F. C. Duden

Kaffeehaus Varel
Jeden Sonntag, von 4—6 Uhr:
Unterhaltungskonzert
Nachdem
Tanzkränzchen
C. Wiemken

Eiserner Stubenofen zu verkaufen. (16596 Jever, Bahnhofstr. 3.

Zu verkaufen 3 diesjährige **Pfauhähne** und 1½jährige allerfeinste **Bersoithündin** mit Stammbaum. (16616 Bernh. Rastede. Dykhausen (Gödens).

Gesucht ein (16612 **2. jungen Mann.** Oeltjen, Jeringhave bei Varel.

Radler-Club „Frisch auf", Obenstrohe

Am Sonntag, dem 13. November, im Waldhaus Neuenwege

Großer Radfahrer-Ball

Programm:
3.30 Uhr nachm.: Eröffnungs-Blumenreigen, gefahren von acht 3—6jähr. Mädchen und Knaben.
Bis 5.30 Uhr nachm.: Auftreten der Saalmannschaften, mit Tanzeinlagen.
6.00 Uhr nachm.: Abschieds-Blumenreigen
Ab 8.00 Uhr abds.: Zweites Auftreten der Saalmannschaften.
10.00 Uhr abds.: Fackelreigen.
Von 11—12 Uhr abds:

Damen-Ball

Hierzu laden freundlichst ein
D. Cordes. Der Festausschuß.
Bis 6.00 Uhr nachm. haben Kinder Zutritt.
Eintrittspreise: Kinder 20, Erwachsene 50 Pfg.

Wohnhaus

Varel. Im Auftrage des Herrn Rechtsanwalts Dr. jur. von Cölln hiers., als Konkursverwalter der Firma Eisenwerk A.-G. hierselbst, werde ich das zur Masse gehörige

Wohnhaus
Wilhelmshavener Straße 46
mit Stall, Hofraum und kleinem Garten
zur Gesamtgröße von 8 Ar

öffentlich meistbietend mit beliebigem Antritt versteigern:

Oeffentlicher Verkaufstermin am Freitag, dem 18. November dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,

im Bahnhofshotel (Fr. Ahrens).

Das Grundstück enthält z. Zt. 3 Mietwohnungen, wovon eine im Tauschwege bezugsfrei sein wird. Wegen der ruhigen Lage, in der Nähe des Bahnhofs, ist das Grundstück für einen Rentner oder Beamten geeignet. Geboten sind bislang nur 6000 GMk.

Bei irgend hinreichendem Mehrgebot kann die Beurkundung sofort erfolgen.

Kaufliebhaber ladet ein
Hespe, amtlicher Auktionator,
Fernruf 447.

Jaderberger Hallenturnier

Am Donnerstag, dem 8. Dezember 1927
nachmittags 3 Uhr

Nennungsschluß am 1. Dezember 1927, mittags 1 Uhr, bei W. Schütte, Jaderberg, Telefon 85. Ausschreibungen und Nennungsformulare sind daselbst zu haben.

Nach dem Turnier
großer Festball
im Vereinslokal. Jader Reitklub.

Landesbibliothek Oldenburg